

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Mannuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cime.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler A.-G., G. L. Danneberg, Otto Maas, A. Opplein, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 5.

Sonnabend, 5. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Ein neuer Geist in Frankreich.

Bukarest, 4. Januar 1895.

Ein neuer Geist lebt und webt in der französischen Republik. Die von dem tragischen Ende Sadi Carnot's bewirkte Erschütterung der Gemüther hat zu heilsamem Aufrufen aus mancherlei hoch bedenklichen Verirrungen geführt. Der französische Parlamentarismus ist, vielleicht in noch höherem Maße als fast jeder andere, mit Schwächen und Ausartungen behaftet, aber er hat doch seine ärgsten Mängel überwunden. Die „Ordnungsparteien“ haben sich fest aneinander geschlossen und so den Sozialismus und besonders den Anarchismus und Sozialismus zur Ohnmacht verdammt. Freilich ist der Rückschlag, wie immer, wenn er unter unmittelbar wirkenden Eindrücken erfolgt, zu weit gegangen, bis über die vollberechtigten und notwendigen sozialen Reformen hinweg; aber der wandelbare gallische Charakter rechtfertigt die Hoffnung, daß bald wieder der Fortschrittsdrang die Obermacht gewinnen werde. Weiter hat der sittliche Ernst an Kraft gewonnen. Der schmachvolle Ausgang des Panama-Scandals wäre heute unmöglich. Bei dem jetzt eröffneten rücksichtslosen gerichtlichen Vorgehen gegen die Erpresser-Journalisten mag die Rancune der empfindlichen Parlamentarier mitleidend sein, aber den glücklicherweise auch in Frankreich in starker Majorität befindlichen ehrenhaften Journalisten kann das gerichtliche Einschreiten gegen die ihren Beruf schädigenden Erpresser gar nicht unbarbarisch genug sein. Nimmermehr jedoch hätte ein Drehfus, der leichtfertige Lebemann, ein Baron Portalis, welcher sich zum Schrecken Aller aufschwang, die beim Gelderwerbe nicht gerade Wege gingen, zuletzt der Spielclubs, ein Canivet, der, trotz seiner sittlichen Bemerkung, sich in den Vordergrund zu drängen wußte, weil er eine allgefürchtete Klinge führte; nimmermehr hätten diese Männer und ihre Helfershelfer ihr schändliches Handwerk treiben können, wären nicht ihre Verbindung mit den höchsten Beamtenkreisen bekannt gewesen und hätten sie nicht in der Administration Gehilfen gefunden.

Die französische Verwaltung, eine Schöpfung des ersten Konsulats, hat bis in die dritte Republik hinein den Ruf der Integrität bewahrt, um ihn während der neuesten Zeit zu kompromittieren. In starker Mehrheit sind die französischen Beamten auch heute noch tüchtige, allerdings etwas flüchtige Arbeiter. Kärglich besoldet, besitzt der französische Beamte fast immer eine gesellschaftliche Fähigkeit, die ihn zum ständigen Gäste und Liebling des Kleinbürgertums macht und ihm oft eine reiche Heirath ermöglicht. Aber der Parlamentarismus ist in neuester Zeit auch ihm verderblich geworden. Der Anblick des wunderbaren Emporkommens von Männern aus den tiefsten Tiefen zu den sonnenbeglänzten Höhen der Gesellschaft und mehr noch das Beispiel der Herz, Arton und anderer zu Millionen aufsteigender Spekulanten haben in der Beamtenwelt wie unter den Parlamentariern vielfach krankhaften Ehrgeiz entzündet, der seine Befriedigung um jeden Preis sucht. Und da die Presse Notorietät, die in Frankreich allein verlässliche Leiter zum Emporklimmen, verleiht, so will jeder Streber ein ihm dienendes, seinen Namen in Aller Mund bringendes Organ besitzen oder knüpft nicht immer redliche Verbindungen mit einer Zeitung an. Dadurch entsteht ein Ueberfluß an Journalen, denen das in den Kinderschuhen stehende französische Inzeratenwesen eine redliche Existenz nicht ermöglicht, und die, weil auf den Straßenverkauf angewiesen, um jeden Preis Sensationelles bringen müssen. Die Folge ist, daß die Verbindung zwischen Administration und Presse zur Korruption beider dient, die wichtigsten Staats-, aber auch die von der Verwaltung zu hütenden Privatgeheimnisse, so die von der Polizei auf Grund von Hausmeisterklatsch über viele Personen gesammelten Geheimnisse, verrathen werden.

Eines derartigen Verraths hat sich auch der Gouverneur von Indochina, der französischen Gebiete in Hinterindien, schuldig gemacht; bei der Hausdurchsuchung, welche bei dem wegen Erpressung verhafteten Herausgeber des Chau-

vinistenblattes „Paris“ vorgenommen war, wurden amtliche Dokumente neben Briefen, in welchen Lanessan wichtige Amtsgeheimnisse mittheilte, gefunden. Zweifellos hat Lanessan das Beispiel seines Vorgängers Coustans, des Boulangeröbderers, nachgeahmt, der von Tonking aus enge Verbindungen mit Pariser Blättern unterhielt, dann plötzlich, ohne Urlaub zu nehmen, nach Paris reiste und dort mit Hilfe der ihm ergebenen Organe seine Anwesenheit ins Ministerium erzwang. Daß der jetzige Gouverneur das unlautere Treiben seines journalistischen Freundes nicht kannte, das ist glaublich; aber daß er, um sich Reklame zu erkaufen und den Weg zur Macht zu bahnen, amtliche Aktenstücke preisgab, das ist ein unter der dritten Republik eingerissener und leider jetzt zum ersten Male ernstlich gerügter Mißbrauch. Lanessan's Abzehrung zeugt für die Absicht, die französische Verwaltung von jeder Art der Korruption zu säubern und so die Genesung der Republik von der weit gegriffenen Fäulniß zu fördern. Daß der Dessenlichkeit nichts vorenthalten bleibt, was zu wissen die Nation ein Recht hat, dafür ist in Frankreich vollauf gesorgt.

Ausland.

Deutschland.

Eine seltsame Frucht, welche der „neue Cours“ in Süddeutschland gezeitigt hat, ist das Wiedererwachen des partikularistischen Gedankens. Mann beginnt dieser Strömung nun auch im Norden ernstere Beachtung zu widmen, wie aus einer Zuschrift eines national-liberalen Abgeordneten in „Hannoverschen Kurier“ hervorgeht, der aus gewissen Vorgängen „zum mindesten“ auf eine wachsende Abstumpfung der Bevölkerung gegen den Reichsgedanken schließt. Die Stimmungen und Berstimmungen im Süden wurzeln übrigens nicht in einer Abneigung gegen das Reich, auch nicht einmal in einer solchen gegen Preußen, sondern wie ein national-liberaler Abgeordneter ganz treffend sagt, „in einer Reihe von Vorgängen mehr persönlichen Charakters, von der Entlassung des Fürsten Bismarck an bis in die jüngste Zeit“. Solche Vorgänge mehr persönlichen Charakters werden vielfach mit Sorge, vielfach mit Unwillen verfolgt; sie treiben im Norden nicht wenige Bürger in das Lager der Sozial-Demokratie und können im Süden nur zu leicht zu partikularistischen Zwecken ausgebeutet werden. Um die aufgetauchten Besorgnisse zu zerstreuen, bemüht man sich auf anderer Seite, alle günstigen Symptome zu verzeichnen. So wird angekündigt, daß Prinz Arnulph von Bayern, der kommandirende General des 1. bayerischen Armeekorps, zur Neujahrscur nach Berlin komme, um dem Kaiser seine Glückwünsche darzubringen. Ferner hat der Statthalter der Reichslande, Fürst Hohenlohe-Langenburg, mit seiner Gemahlin und dem Erbprinzen Ernst dem württemberg'schen Königspaar in Stuttgart einen Besuch abgestattet und nach den Berichten der Presse die herzlichste Aufnahme gefunden. Endlich wird der Köln. Ztg. aus Stuttgart geschrieben: König Wilhelm habe in den letzten Tagen bei dem Empfange eines hohen Staatsbeamten der in der Presse umgehenden Gerüchte erwähnt, daß er mit dem deutschen Kaiser während der ostpreussischen Manöver Meinungsverschiedenheiten gehabt habe, und diese Gerüchte, als vom ersten bis zum letzten Wort als erfunden bezeichnet. Der König versicherte, er sei thatsächlich einen Tag krank gewesen, habe sich dann aber, sobald er sich wohler gefühlt, an den militärischen Vorgängen wieder betheiliget, der Parade angewohnt und sei dann erst nach Hause gereist. Der König habe den Wunsch ausgesprochen, daß dieser wahre Sachverhalt in den weitesten Kreisen bekannt werde. — Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden aus Friedrichsruhe, daß Fürst Bismarck sich guter Gesundheit erfreut und der Reichskanzler Fürst Hohenlohe nächster Tage bestimmt dort zum Besuche erwartet wird. — Aus dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin wird

über einen Vorgang berichtet, der in den weitesten Kreisen Deutschlands als ein Anzeichen einer ebenso gehässigen als kurzsichtigen Unduldsamkeit auf das entschiedenste verurtheilt wird. Pastor Müller, der in Rostock die zur Verbrennung in Gotha bestimmte Leiche des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Wiggers eingeseget hat, wurde während der Dauer des Disziplinarverfahrens seines Amtes enthoben.

Großbritannien

Die englischen Monatschriften veröffentlichen in ihren soeben ausgegebenen Januarheften aus Anlaß des Jahreswechsels rückblickende und vorausschauende Betrachtungen über die politische Lage. Beachtung, auch in weiteren Kreisen, dürfte ein Artikel über „das Gerede von neuen Bündnissen“ verdienen den die „New-Review“ aus Frederick Greenwood's Feder bringt. Ob der Autor die Situation wirklich zutreffend beurtheilt, mag dahingestellt bleiben, seine bekannten Beziehungen zu den leitenden Staatsmännern verleihen seinen Ausführungen immerhin ein gewisses Gewicht; man erblickt in ihnen einen Reflex der Anschauungen maßgebender Persönlichkeiten. Greenwood gibt — wie wir einer Londoner Korrespondenz der „Köln. Ztg.“ entnehmen — den völligen Umschwung in den europäischen Machtgruppierungen zu; nur sei dieser nicht etwa während der Krankheit und beim Tode des Czaren erfolgt, sondern sei schon älteren Datums. Die Ursache dafür erblickt er in der wachsenden Schwäche des Dreibundes, in der zunehmenden Ueberlegenheit Rußlands, in den Charaktereigenheiten des Deutschen Kaisers und schließlich in der Abneigung Englands gegen jedes förmliche Bündniß. Den Hauptnachdruck aber legt Greenwood auf die Charaktereigenheiten des Kaisers, dem er anscheinend die ganze Verantwortlichkeit für den jetzigen, angeblich bedenklichen Zustand der Dinge in die Schuhe schiebt. Die Lage Deutschlands selbst habe sich während der sieben Jahre seiner Herrschaft verschlechtert; die deutschen Staaten schienen weniger geeinigt als zuvor; selbst die Fürsten seien unzufrieden, und dazu hätten noch Rußland und Frankreich sich allmählich, vom militärischen Standpunkte aus, zur Ebenbürtigkeit mit Deutschland erhoben. Im vorigen Sommer nun, so läßt Greenwood einfließen, sah der Kaiser sich veranlaßt, sich nach neuen Bundesgenossen umzusehen und Frankreich sowohl wie Rußland freundschaftlich entgegenzunehmen. Der Kaiser selbst also hing thatsächlich das alte Verhältniß zu dem Dreibunde und zu England an den Nagel; kein Wunder daher, wenn Lord Rosebery sich beeilte, der dadurch drohenden Koalition gegen England (?) zuvorzukommen. Greenwood ist also der Meinung, daß die sogenannte Sendung des Prinzen von Wales mit der Sache nichts weiter zu thun habe, als gleichsam das Siegel unter vorherige Verhandlungen zu setzen. Im Grunde aber hält er das neue Einverständnis mit Rußland lediglich für einen Meinungsantausch, der in dem Wunsche nach besseren Beziehungen gipfelte. Alles, was darüber hinausginge, würde jeden einsichtigen Engländer mit Besorgniß erfüllen. Mit Recht warnt er England davor, sich auf eine solche Abmachung einzulassen; vielleicht werde es in Zukunft mit Bedauern erkennen, daß seine sichersten Freunde die drei Nationen waren, die es vergeblich bat, dem Dreibunde beizutreten.

Rußland.

Der durch seine „Tagesbefehle“ zu einer gewissen Berühmtheit gelangte russische General-Adjutant M. J. Dragomirow theilt dem ihm unterstellten Kiew'schen Militärbezirke in seiner bekannten militärisch-kraftigen Sprache Nachfolgendes mit: Im Juni dieses Jahres wurden auf Verlangen des Gouverneurs von Podolien von der Kosaken-Division (des Kiew'schen Militärbezirks) zwei Kosaken-Soznen abkommandirt, um den administrativen Zivilbehörden beizustehen. Nach Beendigung der Unordnungen fand es die Zivil-Obriegkeit für nothwendig, eine Exekution an den Spitzführern zu vollziehen. Der Esaul, welcher die Kosaken kommandirte, genirte sich nicht, zu der erwähnten Exekution ein Kommando seiner Kosaken abzuordnen. Wenn dieser Kommandeur nur ein wenig mit den

„Vorschriften über die Berufung von Truppen zur Unterstützung der Zivil-Obrigkeit“ bekannt und ein wenig mehr auf seine eigene Würde und auf die Würde des ganzen Truppentheiles und jedes einzelnen Kosaken bedacht gewesen wäre, so hätte er natürlich nicht die Kosaken in ein Brigad-Kommando verwandelt. Es müßte ihm bekannt gewesen sein, daß wir wohl dazu da sind, um die Widerspenstigen zur Ordnung zu bringen, nicht aber die zur Ordnung gebrachten zu prügeln. Ich schreibe daher dem Chef der 2. Kosaken-Division vor, den betreffenden Essai für seine Exekution für sieben Tage auf die Hauptwache zu bringen. Darüber, daß die Unkenntniß und Nichterfüllung der Vorschriften für den Garnisonsdienst auch in Friedenszeiten zu schädlichen und unangenehmen Folgen führen kann, darüber ist schon häufig gesprochen worden. Ich empfehle nochmals und dringend das Studium dieser Vorschriften. — In Betreff der französisch-russischen Freundschaft meint der „Swet“, daß „die französischen Brüder doch allezeit sich und uns treu blieben“. Während in allen Hauptstädten Europa's die russischen Kaiserboten, die die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus II. kundgeben sollen, habe man in Paris „auch bei dieser Gelegenheit wieder treue und echte Freunde gefunden“. So kommentirt der „Swet“ die Nachricht über den Empfang des Generaladjutanten Tschertow in Paris, er meint, daß derselbe natürlich von Tag zu Tag der Gegenstand noch immer wachsender Freundschaftsbeweise und Ehrenbezeugungen sein werde, und schließt mit den Worten: „Schade, daß sowohl Rußland als auch Frankreich so wenig die Kraft ausnutzen, die aus diesem Freundschaftsbunde als Quelle hervorgeht. Wollte Rußland sie gehörig ausnutzen, so hätte es schon längst seine Angelegenheiten auf der Balkanhalbinsel ordnen können, am Bosphorus und den Dardanellen, Frankreich aber dergleichen, wenn nun schon einmal nicht am Rhein, so doch wenigstens in Aegypten. Thätigkeit würde den Bund nur noch stärken können; Unthätigkeit aber muß ihn früher oder später schwächen.“

Serbien.

Zu den politischen Kreisen Belgrads ist man sehr befriedigt über die Mahnungen, die ein Theil der russischen Presse an das ökonomische Patriarchat gerichtet hat: den Aufgaben der obersten geistlichen Leitung aller orthodoxen Kirchen im osmanischen Reiche in Zukunft in vollem Umfange zu entsprechen und insbesondere nicht außer Acht zu lassen, daß in Macedonien neben Griechen und Bulgaren auch Serben in großer Anzahl wohnen, die auf nationale Airturgie und nationale Bischöfe gleiche Ansprüche wie die anderen Nationalitäten erheben dürfen. Besonders die „Novosti“ erklären, daß die bisherige einseitige Politik des Patriarchats, die nur dem Hellenismus dienen zu sollen glaubte, zu einem Schisma, dem serbischen, in der gedachten Provinz führen könnte. Das vorsichtige und stets gemäßigte Hauptorgan der serbischen Fortschrittspartei, der „Videlo“, hat den Artikel des genannten russischen Blattes reproduziert und dessen Schlußfolgerung zu der seinigen gemacht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 4. Januar 1895.

Tageskalender.

Sonnabend, 5. Januar 1895.

Protestanten: Simeon. — Röm.-katholisch: Telephorus. — Griech.-orient.: Eugenia.

Witterungsbericht vom 4. Januar. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Vitoria-Straße Nr. 88 Nochts 12 Uhr — 3. Früh 7 Uhr — 5. Mittags 12 Uhr + 1. Centigrad Barometerstand 744. Himmel heiter.

Vom Hofe.

Einer Meldung der „Zindop. roum.“ zufolge lehren F. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin am Mittwoch nach Bukarest zurück.

Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident Lascar Catargi, der Justizminister M. Marghiloman und der Kultus- und Unterrichtsminister Take Jonescu werden die Weihnachtstage in Bukarest verbringen. — Der Minister für öffentliche Arbeiten, C. Dlanescu, hat sich nicht, wie irrtümlich gemeldet wurde, nach Tzibaneşti begeben, um an der vom Domänenminister Carp arrangirten Jagd theilzunehmen, da ein Unwohlsein ihn daran hinderte. — Der rumänische Gesandte in Petersburg, Al. Catargi, verläßt heute Bukarest, um sich auf seinen Posten zu begeben. Der Gesandte führt die den Würdenträgern des kaiserlich russischen Hofes verliehenen Ordensauszeichnungen mit sich. — Die Meldung, daß der Kommandant des zweiten Armeekorps, General Arion, sich demnächst ins Ausland aus Gesundheitsrückgründen begeben werde, wird als unrichtig bezeichnet, da sein Gesundheitszustand sich mit jedem Tage bessert. General Arion wird den ihm bewilligten Urlaub im Lande verbringen. — Der Rev. P. Dominique Jaquet, der soeben auf Vorschlag der Propaganda fide zum katholischen Bischof von Jassy ernannt wurde, ist zur Zeit Professor der französischen Literatur an der Freiburger Universität. Der neue Bischof von Jassy ist in der französischen Schweiz geboren. — Der Chef der Sektion für neue Arbeiten, Ingenieur J. N. Papadopol, hat sich in Mission

ins Ausland begeben. Herr Papadopol wird zuerst Belgien und sodann Italien bereisen und etwa 3 Monate ausbleiben. — Der Kommandant der aktiven Division der Dobrußscha, General Cantili, befindet sich zur Zeit in Bukarest. Seine Anwesenheit in der Hauptstadt wird von einigen Blättern in Zusammenhang mit der Besetzung des Postens eines Kommandanten des ersten Armeekorps gebracht, da angeblich General Berendein diesen Posten nicht annehmen will. — Der Minister des Innern hat die Demission Herrn Sache Nanoscu, des Primars von Pitesti, nicht angenommen.

Militärisches.

Gestern wurden die Dekrete für die Beförderungen aus Anlaß des Neujahrstages S. M. dem Könige zur Sanction unterbreitet. — Der oberste Kriegsrath der Armee wird sich gleich nach den Feiertagen unter dem Vorsitz S. M. des Königs versammeln, um sich über mehrere die Armee betreffende Angelegenheiten zu äußern. Unter diesen befindet sich auch die Frage der Erhöhung des Soldes der Offiziere.

Neue Kuralspitäler.

Im Frühjahr werden zwei große Kuralspitäler, das eine Cocuoc im Distrikte Jfov und das andere in Tecuciu - Kalendern im Distrikte Teleorman, eröffnet werden.

Wahlnachrichten.

Nächsten Donnerstag findet im ersten Kollegium des Distriktes Teleorman die Wahl eines Senators statt. Der Kandidat der konservativen Partei ist der Kriegsminister General Poenaru.

Der hauptstädtische Gemeinderath

hat in seiner vorgestern Abend abgehaltenen Sitzung beschlossen, daß die Pensionen der verstorbenen Kommunalbeamten den Wittwen dieser ausgefolgt würden. Weiters hat der Gemeinderath einen Kredit von 20.000 Lei behufs Vertheilung an die Armen zu Weihnachten und zu Ostern votirt und den Gemeinderath Obenanru, sowie den Chef des Dienstes für öffentliche Hilfeleistung, Brandza, mit der Vertheilung der milden Gaben betraut. — In der nämlichen Sitzung hat der Gemeinderath die definitiven Rechnungen des Jahres 1893-94, die dem obersten Rechnungshofe zugeschickt werden sollen, genehmigt, einen Kredit von 15.000 Lei zu den vom Staate bewilligten 5000 Lei behufs Zahlung der Indemnitäten, auf welche die Mitglieder der Zahlungskommission Anspruch erheben u. einen Kredit von 5000 Lei behufs Ankaufes des Mobiliars und Deckung der Kanzleiausgaben votirt. — In den verschiedenen Sektionen der Primarie hat man mit der Ausarbeitung des nächstjährigen Budgets bereits begonnen. Die diesbezüglichen Arbeiten werden bis Ende dieses Monats fertiggestellt sein, worauf dann das Budget zur Berathung im Plenum gelangen wird. — Da die Volkszählungsoperationen noch nicht beendet sind, hat der Primar Jilipescu den Termin derselben bis zum 27. Januar verlängert.

Kirchliches.

Seine Eminenz Dr. Otto Zardetti, Erzbischof von Bukarest wird nächsten Sonntag den 6. Januar, am Feste der heil. drei Könige in der Metropole St. Joseph feierlich pontifiziren und bei dieser Gelegenheit an die Gläubigen eine kurze Ansprache halten. Nachmittags um halb 4 Uhr werden mit großer Feierlichkeit und Assistenz zum ersten Male von Seiner Eminenz die Vespere gefungen werden.

Die That eines Irnsinnigen.

Gestern Nachmittag ereignete sich im Ministerium des Unterrichts ein Vorfall, der berechtigtes Aufsehen und allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat und dessen Schändlichkeit nur dann im milden Lichte erscheint, wenn man annimmt, das man es mit der That eines Irnsinnigen zu thun hat. Der Unterrichtsminister, Herr Take Jonescu, ist nämlich gestern, Mittags 12¹/₂ Uhr, in seinem Amtsbureau das Opfer eines thätlichen Angriffs geworden. Der Vorfall spielte sich wie folgt, ab: Ein Kandidat des höheren Schulamts, Paun Draghicescu mit Namen, ist um die erwähnte Stunde vom Unterrichtsminister empfangen worden und unterbreitete ihm auf Grund seiner Prüfungsgewinne ein Gesuch um die Stelle eines Hilfslehrers. Draghicescu war wiederholt bei dem Minister gewesen. Er beklagte sich über Ungerechtigkeiten, die ihm bei Gelegenheit einer Prüfung für einen Lehrstuhl der Mineralogie in Bukarest zugefügt worden seien. Gestern aber zeigte er von vornherein eine gewisse Gereiztheit in seinem ganzen Gebahren. Er beschuldigte den Minister, ihn zu verfolgen und seinen erworbenen Anspruchsverrichtungen nicht Rechnung zu tragen. Der Minister meinte, er werde doch deswegen vom Lande bezahlt, damit er jedem zu seinem Rechte verhelfe. Und das alles geschah in Gegenwart einer Lehrerin Frau Saveanu und des Dr. Urlogeanu, die auch grade Audienz hatten. Der Minister ließ den Mann reden, weil er wußte, daß Draghicescu überschwappt ist. Und so setzte dieser fort, daß man seinem Gesuche Folge geben müsse, daß er sich keinen Konkurs mehr unterwerfen und daß er nicht eher das Ministerium verlassen werde, bis man ihm den Lehrstuhl verleihe, den heute der „Günstling des Ministers“, Cornelius Agente, inne habe. Darauf sagte ihm Take-Jonescu, daß er sein Anliegen angehört habe und ihm in einigen Tagen Bescheid ertheilen werde. Draghicescu fing dann aber an zu schimpfen und die Papiere im Bureau durcheinander zu werfen. Da er der

Aufforderung zum Verlassen des Zimmers nicht Folge leistete, rief der Minister einen Diener herbei, um ihn hinauszuschaffen. Er riß sich aber los, sprang auf den Minister zu und versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Das alles war das Werk eines Augenblicks, so daß man die ruchlose That nicht verhindern konnte. Endlich bemächtigte man sich des gewaltthätigen Menschen und brachte ihn auf die Polizeipräfektur, von wo aus er Abends nach Bacaresti übergeführt werden sollte. — Die Untersuchung ist eingeleitet worden. — Draghicescu steht im Alter von etwa 30 Jahren, ist von kleiner Statur und macht von vornherein keinen vertrauenerweckenden Eindruck. Er ist verheiratet und wohnt in Bukarest. Seine Frau und seine Schwester sind Lehrerinnen. — Schon vor einigen Monaten hatte er eine Audienz beim Unterrichtsminister und benahm sich ungebührlich. Nur auf Verwendung des Dr. Istrati verzichtete damals Herr Take-Jonescu auf die gerichtliche Verfolgung. Dr. Istrati wußte nämlich daß Draghicescu halb irrsinnig ist. In Folge eines großen Skandals war er bereits einmal der Anstalt des Dr. Bernhardt übergeben worden. — Vor einigen Tagen nun ernannte Herr Take-Jonescu Draghicescu's Frau in einer Prüfungs-Kommission, deren Mitglieder Tagegelder beziehen, so daß der Attentäter dem Minister eigentlich Dank schuldet.

Eine böswillige Verleumdung.

In ihrer Nummer vom 18. v. M. theilte die „Inmea noua“, das Organ der Sozialisten, unter Anwendung vaguer Redensarten nach bekannten Mustern mit, daß allerlei Unregelmäßigkeiten zu Lasten des in den weitesten Kreisen bekannten und allgemein geachteten Depotchefs bei der Eisenbahn, Herrn W. Pastor, entdeckt, und daß eine Untersuchung eingeleitet worden sei. Daß diese Mittheilung offenbar eine böswillige Verleumdung war, stand für uns von vornherein fest. Wie begründet diese Ueberzeugung war, geht aus der Thatfache hervor, daß die Untersuchung nicht das Mindeste ergeben hat, was auf den makellosen Charakter des Herrn Pastor einen Schatten werfen könnte. So waltet denn auch Herr Pastor nach wie vor seines Amtes in ehrenhafter Weise, und wenn ihn der unverschuldete Angriff des zitierten Blattes gekränkt hat, möge er bedenken, daß man es leider hierzulande mit Angriffen auf die persönliche Ehre auf bloße Vermuthungen hin nicht ernst nimmt.

Ein heiteres Intermezzo.

Zu der katholischen Kathedrale, wo aus Anlaß des Neujahrstages ein Festgottesdienst stattfand und die Kirche fast überfüllt war, ereignete sich ein heiteres Intermezzo. Ein kleines Mädchen bemerkte, daß Männer und Frauen beim Verlassen der Kirche den am Kreuz hängenden Christus küßten. Willens dasselbe zu thun, konnte das Kind aber nicht so hoch zur Holzfigur gelangen, es stellte sich auf die Fußspitzen und zog an den Füßen des Gekreuzigten, um dieselben an seine Lippen zu bringen, was ihm natürlich nicht gelang. Traurig darüber ging es kopfschüttelnd heim.

Kunstgewerbliche Zeichenkurse.

Die stetig fortschreitende Vervollkommnung auf allen Gebieten der kunstgewerblichen Thätigkeit macht es jedem, der etwas Tüchtiges leisten will, zur unabwiesbaren Pflicht, sich auch die nöthigen theoretischen Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die in sehr Fach schlagen. In der Architektur, Bildhauerei, Mechanik, Kunstschlosserei, Kunstschlerei u. s. w., ferner auf dem Gebiete der weiblichen Handarbeiten, überall sind das theoretische Verständniß, der feine Geschmack, die Fertigkeit im Entwerfen eine unumgängliche Vorbedingung, will man allen Anforderungen genügen und mit Erfolg konkurriren. Dazu wird man aber einzig und allein durch eine gründliche Ausbildung im Zeichnen befähigt. In dieser Beziehung mangelt es aber in Bukarest gänzlich an einer geeigneten Unterrichtsanstalt. Es wird daher von den Deutschen mit Genugthuung begrüßt werden, daß der aus seiner langjährigen erfolgreichen Thätigkeit an den evangelischen Schulaufstellen aufs vortheilhafteste bekannte Professor Herr Gasser, der seine Studien an der Berliner Zeichenakademie gemacht hat, zum neuen Jahr Zeichenkurse (einen für Herren und einen für Damen) eröffnet, in denen das kunstgewerbliche Zeichnen in systematischer Weise gelehrt werden soll. Es wird demnach Jünglingen, die sich einem gewerblichen Beruf widmen, und jungen Mädchen, die in den Handarbeiten etwas Hervorragendes leisten wollen, Gelegenheit geboten werden, die zeichnerische Grundlage hierfür in der bequemsten Weise zu gewinnen. Die Kurse finden im Lokale der evang. Realschule, Strada Luteraua, statt, und zwar zweimal wöchentlich, für Damen von 2 bis 4 Uhr und für Herren von 8 bis 10 Uhr Abends. Das monatliche Honorar ist gering, es beträgt nur 10 Frs. — Die Anmeldungen sind bei dem Küster der evangelischen Gemeinde, Herrn Schäfer, anzubringen. Im Uebrigen verweisen wir auf die Annonce in unserm Blatte.

Ein Steckbrief.

Das Wiener Landesgericht hat gegen den Grafen Grotta von Grottenegg, der vor einiger Zeit in Bukarest als Agent thätig war, einen Steckbrief erlassen. Der österr.-ungarische Geselligkeits-Verein in Braila veranstaltet am kommenden Montag im großen Saale des Hotels Waib eine Weihnachtsfeier mit folgendem Programm: 1. Anzünden des Weihnachtsbaumes. 2. Lebendes Bild mit bengalischer Beleuchtung „Die heilige Familie.“

3. Chorgesang. 4. Vertheilung der Geschenke. 5. Schneider Taps oder Die gefährliche Nachbarschaft, Lustspiel in einem Aufzuge von A. von Rogebue. 6. Tanz. Beginn präzis 8 Uhr Abends. Der Eintritt ist nur Geladenen gestattet. In der Pause von 12—1 Uhr findet im Vereinslokale eine gemeinsame Tafel statt. — Dieser Verein wurde unter Anregung des hies. Beamten-Personales des k. und k. Konsulates vor Kurzem in's Leben gerufen und von den hier lebenden Oesterreichern des Bürgerstandes mit Freuden begrüßt.

Auflösung des Gemeinderathes von Craiova.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute das königliche Dekret durch welches der Gemeinderath von Craiova aufgelöst wird und die Herren Sefan Plesea, Rae Coanda, Stefan Delcescu, Zlie Alexandrescu, George Tarnoveanu, Ingenieur Vasile Stefanescu und Ion Bumbacila in die interimistische Kommission und zwar Herr Plesea als Präsident, und Herr Rae Coanda als Vizepräsident derselben ernannt werden. Der Bericht, den der Minister des Innern in dieser Angelegenheit an den König gerichtet hat, begründet die Maßnahme vollauf.

Madriider Weihnachten.

Aus Madrid, um Weihnachten, wird geschrieben: Hier in Madrid ist diesmal das Christfest nur für Wenige ein Fest. Theuerung und Mißwachs, die Zunahme der anarchistischen Bewegung, wachsende Schwierigkeiten im Handel und Wandel und die immer nebelhafter werdende Unklarheit der inneren politischen Verhältnisse bedrücken die Gemüther. Das Weihnachtsfest sieht also gar nicht darnach aus, als wenn es dem Spanier viel Freude bereiten sollte. Ein Familien- und Kinderfest ist die „noche buena“ — die gute Nacht, nicht die heilige Nacht — hier niemals gewesen. Nur in einigen Familien der hohen Aristokratie herrscht die Sitte, die Christnacht mit einem solennen, aber nur aus Fastenspeisen zusammengesetzten Mahl zu begehen. Am Mitternacht wird die Tafel aufgehoben und die ganze Gesellschaft begibt sich, gefolgt von sämmtlichen Angestellten und Dienern des Hauses, in die Privatkapelle, um die Weihnachtsmesse, der „misa del gallo“ — Hahnmesse beizuwohnen. In den Kirchen, wo natürlich um Mitternacht ebenfalls Messe gelesen wird, drängt sich ein zahlreiches Publikum, weniger um zu beten, als um dem originellen Schauspiel, wenn auch fürchterlich lärmenden Aufzug der „Estudiantinas“ beizuwohnen. Letztere, junge Leute, die musikalische Vereine bilden und schon während der Adventszeit die Nächte hindurch auf den Straßen ihre Gitarren, Mandolinen, Flöten, Castagnetten und Tambourine in eigenthümlich rhythmischer Weise erklingen lassen, sind autorisirt, die Weihnachtsmesse im Innern der Gotteshäuser auf ihren musikalischen Instrumenten zu begleiten. Mit den „Estudiantinas“ dringen natürlich Horden von Straßenkindern in die Kirchen ein und vervollkommen mit ihren Tambourinen und Castagnetten den höllischen Lärm, mit dem die „misa de panderetas“ (wörtlich Trommelmesse) die Geburt des Heilandes begrüßt. Eine Weihnachtsbescherung in unserm Sinne kennt der Spanier nicht. Wie zu jeder Festzeit, so blüht auch in der Weihnachtszeit der Straßenverkauf von Eß-, Spiel- und Galanteriewaaren und die von früh bis Abends flammende Menge kauft und ist unaufhörlich. Mehr Geld aber als für Terronen und Mandelmilch — die beliebtesten spanischen Weihnachtsleckereien — wird für Lotterieloose ausgegeben. Der Spanier ist zu jeder Jahreszeit leidenschaftlicher Spieler; Lotterien, die dem Staate direkt und indirekt enorme Summen eintragen, werden unaufhörlich und mit lebhaftester Theilnahme gezogen. Wenn aber die Zeit der Weihnachtslotterie, der „loteria de navidad“ herannahet, dann steigt die Spielwuth auf ihren Höhepunkt. Die Armen versetzen Hab und Gut, um ein Loos kaufen zu können. Theilhaber an einem solchen, und sei es im Werth von 25 Realen, ist wohl Jeder und die Adventszeit ist hier die Zeit des Hoffens und Harrens, nicht auf die „Weihenacht“, sondern auf das große Loos, auf die Million Peseeten, die in der Christwoche irgend ein Glücklicher oder viele Glückliche gewinnen müssen. Ich glaube, der Spanier sieht in der Ziehung der Weihnachtslotterie eine fromme Uebung, denn er verbindet sie mit allem möglichen abergläubisch-religiösen Fokus-Pokus. So hat in diesem Jahre im Quintanar de la Orden ein Verein von Jünglingen und Jungfrauen, die zusammen ein Billet nahmen, die feste Zuversicht, das große Loos zu gewinnen, und zwar fußte diese Hoffnung darauf, daß der Verein ein besonders verehrtes Christusstandbild seiner Stadt, den „Jesus Nazareno“ und die Jungfrau der unbesleckten Empfängniß je mit einem Duro (4 Mark) an seinem Billet theilte. Maria-Christine, Spaniens Regentin, feiert Weihnachten mit ihren Kindern nach deutscher Weise. In dem Königspalast am Manzanares funkeln und flimmern die Tannenbäume im Kerzenschein und Silberschmuck, und der kleine König, der im Mai 1895 in das zehnte Lebensjahr tritt, freut sich mit seinen Schwestern an zahllosen Spielsachen, deren schönste die Großmutter, Donna Isabella, aus Paris und die Erzherzogin Elisabeth aus Wien senden. Aus Kindern werden Leute, und wenn König Alfons auch noch ein Kind ist, so hat er doch seit vorigem Jahre eine bedeutende Stufe der Männlichkeit mehr erklommen. Damals, vor Jahresfrist, schenkte König Isabella ihrem Enkelsohn ein Zweirad, das der Rey Nino alsbald bestieg und geschickt zu lenken lernte. In

vergangenen Sommer aber hat der kleine König die wahre edle Reitkunst studirt und in der reizenden Umgebung San Sebastian's an der Seite seines Militärgouverneurs ein feueriger Pony gewandt getummelt. Am diesjährigen Weihnachtsfest nun soll das Pony durch ein großes arabisches Pferd ersetzt und Alfons XIII. auf den Gipfel seiner Wünsche erhoben werden. Die Gesundheit des königlichen Kindes hat im vergangenen Jahre zu besonderer Besorgniß keinen Anlaß gegeben und seine geistige Entwicklung ist unter Leitung tüchtiger Männer bedeutend vorgeschritten. Maria-Christine kann also in ihrem Familienkreise, da auch die Prinzessinen, ihre Töchter, blühen und gedeihen, ein fröhliches Weihnachtsfest feiern.

Vom Diphtherie-Heilserum.

Man meldet aus Paris: Während für das Roux'sche Diphtherie-Heilserum noch immer reiche Spenden eingehen, Vorstellungen auf verschiedenen Bühnen gegeben werden und auch der Staat sein Scherlein von 100.000 Frs. beisteuert, bricht sich unter den Fachleuten immer mehr die Ueberzeugung Bahn, mit dem neuen Heilmittel könne ebenso viel Unheil gestiftet, als Gutes gewirkt werden. Dazu trägt nicht wenig ein Umstand bei, der bisher sorgfältig geheim gehalten wurde, ein tragisches Zusammenstoßen, das wahren Schrecken in dem Kreise der Eingeweihten verursacht hat: Die Enkelin eines berühmten Anthropologen und die Kinder zweier anderer Mediziner sind in Folge der Einimpfung des Heilserums am Tetanus gestorben. Das Antitoxin kam in den drei Fällen von dem gleichen Pferde, welches ohne Zweifel schon am Starframpf litt, als ihm das Blut entzogen wurde. — Nach viertägigem dem Institut Pasteur gewidmeten Aufenthalte reiste Professor Behring nach Egypten ab. Vor seiner Abreise erhielt er die vertrauliche Mittheilung, daß ihm und Köfler, dem Entdecker des Diphtheriebazillus, der Kommandeur der Grenzregiment zugebracht sei. Roux zeigte Behring seine demnächst zu publizierende Statistik der Serumheilresultate, dessen Erfolg im letzten Monate die größten Erwartungen übersteigt. Trotz seiner geschwächten Gesundheit arbeitet Behring an einem Mittel, das der sogenannten „Kettenmikrobe“ entgegenwirken soll. Gelingt ihm dies, dann kann die Diphtherie als völlig besiegt betrachtet werden.

Englische Millionäre.

Der Tod hat im abgelaufenen Jahre unter den Millionären Englands eine starke Lese gehalten. Unter den Verstorbenen befinden sich — wie aus London geschrieben wird — 25 Personen, deren Hinterlassenschaft zwischen 100.000 und einer Million Pfund Sterling beträgt. Es sind zumeist Brauer und Stockbroker, die zusammen 11.226.914 Pfund ihren glücklichen Erben hinterließen. Das gibt auf 25 Leute aufgetheilt einen Durchschnitt von etwa 5 1/2 Millionen Gulden auf den Mann. Bemerkenswerth ist, daß in dieser Sterbeliste nicht ein einziger der großen namhaften englischen Millionäre zu finden ist.

Theater.

Hugo's Grand Etablissement.

Mit der gestrigen Vorstellung ist die Varieteetheater-Saison in Hugo's Grand Etablissement in einer dieses Etablissements würdigen Weise geschlossen worden. Das Haus war bis auf das letzte Plätzchen ausverkauft und Fräulein Vette Guibert erntete mit ihren Vortragenden einen Beifall, wie man ihn sonst nur bei seltenen Gelegenheiten vernimmt. Aber auch die übrigen Mitwirkenden hatten sich der Gunst des Publikums zu erfreuen, so daß die letzte Vorstellung in dieser Saison in einer Weise vor sich ging, die das Publikum ebensowohl wie die Künstler befriedigte. Ueberblicken wir das, was Herr Hugo uns in diesem Etablissement seit seiner Eröffnung geboten, daß noch kein Unternehmer derartiger Vergnügungsorte sich dermaßen um das Publikum verdient gemacht hat, wie Herr Hugo und daß es keine kleine Aufgabe war, Künstlerinnen wie die Ottero, Valles, Debrige und Yvette Guibert, um nur allererste Sterne zu nennen, nach Bukarest zu bringen. Namentlich das Engagement der Guibert war ein Wagniß des im Hinblick auf die kritischen Zeiten, in denen wir jetzt leben, leicht zu einem schweren Verluste für Herrn Hugo hätte führen können. Es ist erfreulicherweise anders gekommen. Der Weltruf, dessen sich die Künstlerin erfreut und die Erkenntlichkeit der weiteren Kreise für die Bemühungen des Herrn Hugo, den Bukarestern in seinem Etablissement Alles vorzuführen, was auf den Varietebühnen der Metropolen Europas Bewunderung erregt, haben es zuwege gebracht, daß die nicht zu verwendenden hohen Eintrittspreise willig gezahlt und die Vorstellungen vor ausverkauften Häusern vor sich gegangen sind. Wie die Saison materiell für Herrn Hugo schließt, wissen wir nicht. Dessen aber sind wir sicher, daß die Anerkennung, welche man diesem rühmlichen, mit einem seltenen Scharfblick für das, was bei den Bukarestern einschlagen kann begabten, das allgemeine Interesse nie aus dem Auge verlierenden Unternehmer allseits entgegenbringt, ihm ein Ansporn sein wird, auszuweichen auf dem Wege, den er eingeschlagen, wenn er auch auf demselben nicht den Lohn gefunden haben sollte, der die Mühe und Sorge und Kosten die ein derartiges Unternehmen mit sich bringen, aufwiegen könnte. Künstlerisch schließt aber die Saison mit dem denkbar schönsten Erfolge und das ist, wie wir Herrn Hugo kennen, auch für ihn eine Hauptsache.

Nicht eifersüchtig.

Eine harmlose Geschichte von E. v. Suttner.

Die Schneeflocken wirbelten lustig durcheinander; nur ab und zu stoben sie nach rechts und links, wie erschreckte kleine blüthenweiße Falter, wenn der heulende Nordwest gar zu brutal dreinfuhr und die gefrorenen Partikelchen, die er gerade erfassen konnte, knatternd, gleich einer Handvoll Erbse, an die Fensterscheiben warf. Doppelt traulich war es heute an der Kaminecke des geräumigen Schloßgemaches, wo der kleine Familienkreis versammelt war. Im Ramin loderte eine prächtige Flammengarbe zum Schlot empor, den Raum erfüllend mit ihrem eisfertigen Knistern und der behaglichen Wärme, die Eismännchens tückisch winselnde Bitten um Einlaß beharrlich abwies.

Auf dem dicht an den Ramin herangerückten Divan streckte und dehnte die junge Schloßherrin mißmuthig die schlanken, trägen Glieder; der schmerzlich verzogene Mund schwieg und die dunklen Augen ruhten mit einem gleichsam in anderen Sphären weilenden, sehnsüchtigen Traumesblick, ohne sie zu sehen, auf den emsigen kleinen Händen, die jenseits des Raminisches lange Streifen von farbigem Glanzpapier schnitten und zu bunten Schleifen und Rosetten zusammennähten. Zu diesen findigen Händchen, die Alles, was sie anfaßten, in Form und Gestalt zu bringen mußten, gefellte sich ein niedliches, äußerst proportionirtes Puppenfigürchen von etwa fünf und zwanzig Jahren, mit klugen, graugrünen Augen, in denen der Schelm stets bereit war, dem Ernst des Lebens die Waagschale zu halten.

„Bist Du böse, Elisabeth — wieder einmal, zur Abwechslung?“ frug, plötzlich aufblickend, das niedliche Geschöpfchen, während ein perlendes Gelächter, so frisch und klar wie das Riefeln eines Wildbaches, der kleinen Anzüglichkeit jede Schärfe benahm.

Die junge Frau fuhr aus ihren wachen Träumen auf und spendete der Fragenden ein mattes Lächeln.

„Du siehst ja doch selbst, wie es steht, Metchie. Er mag mich nicht und lacht mich noch obendrein deshalb aus!“

Metchie — ihr Name war Kunigunde und sie wußte selbst nicht recht, warum dieser etwas außergewöhnliche Name durch den noch sonderbareren ersetzt worden war — legte die Papierscheere auf den Tisch, mit der sie einen prächtigen Kometen aus Flittergold zurechtgeschnitten hatte. Die graugrünen Augen blickten schräg über den Tisch hinweg, nach der entgegengesetzten Kaminecke, die eine hinter einem Zeitungsblatt verborgene Gestalt innehatte, der man nicht viel mehr sah, als eine von weichen, blondem Scheitel begrenzte Männerstirn.

„Gelt, Ferdinand, 's ist gar nicht wahr?“ lachte sie vergnügt hinüber.

Das Zeitungsblatt sank herab und enthüllte das Antlitz des also Gerufenen: ein charaktervolles, feingeschnittenes Gesicht, mit schönen, ausdrucksvollen blauen Augen und kurzem, spitz zugeschnittenen Vollbart.

„Was ist nicht wahr, Metchie?“ frug er etwas zerkürrt.

„Was? Nun, was! Die alte Geschichte, natürlich! Etsi behauptet, Du wärest kalt und hart wie Granit — und ebenso wenig empfänglich für ihre Reize.“

„Metchie!“ klang es mißbilligend und etwas dumpf aus den umfangreichen Rissen des altmodischen Divans heraus.

Ferdinand Munnall sandte einen lachenden Blick nach jener Richtung hin, bevor er auf Kunigundes Frage mit einer Gegenfrage antwortete.

„Was ist denn schon wieder, Metchie?“

„Viele Sünden, dieses Mal, Better Ferdinand! Sie hielt die Papierscheere empor, wie ein Kapellmeister seinen Taktirstab, wenn die Ouverture beginnen soll. „Erstens hast Du gelacht, als wir Dir erzählten, daß Dolf Deine Frau überfallen und geküßt hat . . . dort, hinter dieser selben Thür!“

„Und warum soll Dolf sie nicht küssen? Er ist doch ihr Vetter, ihr nächster Blutsverwandter.“

„Das macht nichts: Du hättest nicht lachen sollen. Du hättest dergleichen thun sollen, als wärest Du böse! — Das ist aber auch gar nicht das Schlimmste. Du hast nicht einmal mit einer Wimper gezuckt, Ferdinand, als Etsi sich hinreißen ließ, Dir ins Gesicht zu sagen, daß der unwiderstehliche Hauptmann Winkheim ihr neulich beim Jagdball, wieder sehr den Hof gemacht hat . . . ja, Du hast Dich sogar frivol darüber geäußert!“

„O, bitte sehr! Ich habe nur ganz unschuldig bemerkt: Jedem Thierchen sein Plaisirchen — ist das etwa frivol? Uebrigens, Metchie, was hilft es — ich bin einmal nicht eifersüchtig veranlagt!“

Kunigunde stützte die Ellbogen auf den Tisch, lehnte das grüßengezeichnete Kinn in die Handflächen und sah ihm eine Sekunde lang in das Gesicht; dann brach sie in schallendes, nicht endenwollendes Gelächter aus. Hierüber ungeduldig geworden, hatte sich Elisabeth von dem Divan erhoben und stand nun hinter Metchie, die sie an den Schultern packte und leicht schüttelte.

„So höre doch auf, Metchie: lach' nicht so toll!“

„Guch mag es unterhalten, mich zu quälen . . . mir geht es aber wirklich schon über den Spaß hinaus!“

Bestürzt über den gebrochenen Ton, in dem die Worte gesprochen waren, verstummte Metchie sofort und sah fragend zu ihrer Freundin und Cousine empor. Das Antlitz der jungen Frau war blaß und die dunklen Augen hatten einen heißen, harten Glanz, der ungekünstelte innere Erregung bekundete.

„Aber, Elsi! Du wirst doch den kleinen Auftritt von vorn nicht ernst nehmen? Wir scherzen doch Alle nur: Ferdinand mit seinem Gleichmuth . . . ich mit meinen Auseinandersetzungen . . . Du mit Deinen Zweifeln an seiner Liebe.“

„Wer weiß!“ sagte die junge Frau bitter.

An dem jungen Chemann war der Vorgang scheinbar unbeachtet vorüber gegangen. Er hatte seine Uhr hervorgezogen und nach einem kurzen Blick darauf die Zeitung zusammengefaltet und weggelegt.

„Ich gehe noch auf einen Sprung zu Brach hinüber,“ erklärte er hierauf, sich erhebend. „Wenn das Schneetreiben morgen aufhört, muß er veranlassen, daß die Wege gebahnt werden, sonst haben wir an den Feiertagen eine gänzliche Verkehrsstörung.“

Als er an seiner Frau vorbeikam, schlang er den Arm um ihre Taille und neigte das blondbärtige Antlitz mit einem schalkhaften Blick zu ihr herab.

„Wieder böse, Elsi?“ frug er lächelnd

Sie aber drehte den Kopf weg und erwiderte nichts. Daß glühende Thränen in ihren Augen aufquollen, das konnte er nicht sehen, wo er stand.

Bei der schroffen Bewegung legte sich ein Zug um seinen Mund, der früher nicht dagewesen war — ein scharfer energischer Zug, der mit einem Male den sanftmüthigen Ausdruck von seinem Antlitz verwischte und dieses um Vieles älter erscheinen ließ.

Seinen Arm zurückziehend, sagte er kurz, aber nicht unfreundlich: „Gute Nacht, Metchie!“ und verließ das Gemach ohne ein Wort mehr an seine Frau zu richten.

Als sein elastischer Schritt auf den Steinfliesen der Halle verklungen, die Eingangspforte unter dem Druck des Sturmes mit dröhnendem Schlag ins Schloß gefallen war — warf sich Elisabeth auf ihren Divan hin, das Angesicht in die schwellenden Kissen vergrabend, und brach in leidenschaftliches Weinen aus. Metchie, dessen ansichtig werdend, ließ die ganze Christbaumherrlichkeit, an der sie so emsig gearbeitet hatte, achtlos auf den Teppich gleiten und warf ihr eigenes Persönchen neben der Schluchzenden auf die Knie, die Arme um deren Hals schlingend.

„Elsi! Was hast Du doch nur? Weinen, jetzt gerade vor den Feiertagen! Das wird ein schönes Christfest werden! Ich bitte Dich, liebste Elsi, sei doch vernünftig. Du klagst immer über Ferdinand, suchst immer Streit über eingebildete Zurücksetzungen — und das ist undankbar von Dir, denn er ist immer gleich gut und lieb. Schau nur, wie herzlich er mich, die Fremde, aufgenommen hat, die doch gekommen ist, ihn eines Winkels seines warmen Nestes, eines Stückchens seiner Alleinherrscherrechte bei Dir zu berauben; er behandelt mich wie eine geliebte Schwester — Elsi, Dir zulieb, weil er weiß, daß er Dir damit Freude macht!“

Elsi richtete sich auf und begann, einigermaßen beruhigt, die nassen Spuren von ihrem vom Weinen erhitzten Angesicht zu wischen.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(56. Fortsetzung.)

Raum hatte sich der Zug in Bewegung gesetzt, als der Prinz von seinem Frontfenster aus einen Mann auf Lael's Tragstuhl zukommen und hereinblicken sah. Er errieth auf der Stelle, wen er vor sich hatte.

„Er ist es — der Unverschämte! Schnell heran!“ rief er seinen Trägern zu.

Bei dem Klange der Stimme blickte sich der Eindringling nach ihm um und verschwand eiligst in der Menge. Er war jung, hübsch, elegant gekleidet und unzweifelhaft die Person, über die sich Lael beklagt hatte. Da ihn die Beleidigung tief kränkte und plötzlich der Argwohn in ihm aufstieg, daß sein Haus bewacht werde, kam der Prinz zu dem Schluß, daß der Fremde aus vornehmer Familie sein müsse, und sich im Vertrauen auf ihren Einfluß seine unverzeihliche Freiheit herausnehme. Während sein Kopf noch vergeblich nach Plänen zur Entdeckung der feindlichen Anschläge suchte, stellte sich ihm die Angelegenheit plötzlich in einem anderen Lichte dar und er lachte über seine eigene Schwermüthigkeit.

„Es hat nichts auf sich,“ dachte er, „gar nichts! Der Junge ist einfach verliebt und läßt sich von seiner Leidenschaft zum Narren machen. Ich habe nur aufzupassen, daß meine hübsche Gül Bahar seine Thorheit nicht erwidert.“

„Es ist ja Alles wahr, was Du sagst, Metchie — und gerade diese Herzensgüte macht es, daß ich ihn so unendlich lieb habe: das ist es aber auch zugleich, was mein Loos so schwer zu tragen macht! Wäre ich denn so unglücklich, wenn ich ihn nicht so sehr und — ach Metchie, so hoffnungslos liebte!“

Metchie starrte sie verwundert an. „Verzeih“, Elisabeth, aber bei Dir muß es doch nicht ganz richtig sein!“ bemerkte sie mit trockenem Humor. „Wenn Du mir nicht Angst machen würdest mit Deiner Leidenschaftlichkeit, müßte ich vielleicht lachen über die Idee einer — hoffnungslosen Liebe zum eigenen Gemahl! Du hast ihn ja, so fest Du ihn nur haben kannst: was gibt es da noch zu erhoffen, zu erhoffen?“

„Das verstehst Du nicht; Dein Charakter ist zu oberflächlich, ich möchte fast sagen, zu leichtsinnig. Ihn habe ich nun freilich, fest und sicher, wenn Du willst, weil er eben einmal mein rechtmäßig angetrauter Gatte ist; aber sein Herz, seine Liebe — das Beste auf Erden, das ein Mann dem Weibe geben kann, das ihn liebt . . . das besitze ich nicht!“

„Welche närrische Einbildung! Hätte er Dich denn geheirathet, wenn er Dich nicht liebte?“ sagte Metchie in rascher Gedankenlosigkeit; dann begegnete ihr Auge dem der Freundin, das mit einem langen, schmerzlichen fragenden Blick auf ihr ruhte — und Beide blieben stumm!

Metchie legte die kleine, zarte Hand über ihre plötzlich ernst gewordenen Augen. Hatte Elsi am Ende Recht mit dem, was ihr Blick gesagt, was ihre Lippen sich weigerten schroff und Anzart anzusprechen? Die Verhältnisse, unter denen diese Beiden sich zusammengefunden hatten, waren keine gewöhnlichen. Elisabeth war ein Mädchen aus guter, alter Adelsfamilie gewesen — Herrin ihres eigenen Vermögens, zu dem das schöne, keineswegs unbedeutende Gut zählte . . . ihre Eltern längst tot . . . ihr Vormund seines Amtes ledig. — Ferdinand? der Sohn eines einfachen Fabrikdirektors . . . hieher gekommen, um die Kultur eines besonderen Zweiges der Landwirtschaft kennen zu lernen, den er zur Hebung des industriellen Unternehmens, dem sein Vater vorstand, dort hatte einführen wollen — — —

Doch nein! Tausendmal Nein! Ferdinand war keine berechnende Natur. Begabt, praktisch, tüchtig geschult — aber keine kleinliche, gemeine Krämersseele! Neben allen Vortheilen, die eine Verbindung mit Elsi ihm bot, mußte er sie auch geliebt haben, warm und treu — sie war es ja werth, geliebt zu werden.

Sie ließ ihre Hand herabsinken und zeigte wieder ihre Augen, in denen ein ruhiges, vertrauensvolles Licht flackerte. „Du thust ihm bitter Unrecht, Elsi!“ sagte sie einfach, als wären die Gedanken laut gesprochen worden, die jede tief in ihrem Innern barg.

Elisabeth schüttelte traurig den Kopf. „Wenn er mich liebte, würde er nicht so — mehr als gleichgiltig an Allem vorübergehen, was andere Männer zu rasendster Eifersucht bringt. Du warst ja eben selbst Zeugin, wie kühl er es aufnahm, als von Dolf und von Hauptmann Winkheim die Rede war. Dolf ist mein Vetter, das ist richtig — aber Winkheim ist ein sogenannter Herzensbrecher und war in meiner Mädchenzeit sterblich in mich verliebt. Ferdinand weiß es. Daß Jener neulich auf dem Jagdball es wagte, sich mir so zudringlich zu nähern, daß ich mich veranlaßt fühlte, ihm den zweiten Tanz, den ich ihm für den Abend zugesagt hatte, wieder zu entziehen . . . das weiß Fer-

dinand wohl nicht — wenn er mich liebte, würde er aber Derartiges argwöhnen und es zu verhüten wissen, daß ich in solcher Weise beleidigt werde und in purer Gegenwehr gezwungen bin, wiederzubeleidigen, was immerhin für eine Frau sehr unangenehm ist. Ich habe Winkheim mit meiner Weigerung, fernerhin mit ihm zu tanzen, einen furchtbaren Schlag versetzt; er wurde ganz blaß.“

„Sieh, sieh! Davon hast Du aber Deine m Mami nichts gesagt!“

„Metchie! Wie konnte ich! Es wäre unzart gewesen, diese Einzelheiten der Sache ihm gegenüber aufzuzählen. Uebrigens hätte Ferdinand auch daraus sich nichts gemacht: er ist ja nicht eifersüchtig veranlagt, wie er selber sagt. — Natürlich! Eifersucht ist ein Beweis von Liebe.“

„Das ist nicht richtig: Beweis ist es nicht; man kann ganz eifersüchtig sein, auch ohne zu lieben.“

„Aber nicht lieben ohne eifersüchtig zu sein, sobald ein Grund vorhanden ist — selbstverständlich!“

Metchie sah nachdenklich vor sich hin. „Wenn nun Ferdinand einmal tüchtig eifersüchtig wäre, so würdest Du an seine Liebe glauben?“ frug sie nach kurzer Pause.

„Wahrscheinlich; ich hätte dann doch gewissermaßen die Sicherheit, daß ihm an mir und meiner Liebe gelegen ist — eine Ueberzeugung, in der es mir jetzt gänzlich fehlt!“

Man kam auf dieses Gespräch nicht mehr zurück, denn die nächsten Tage gaben mit den Vorbereitungen zum Weihnachtsfest vollauf zu thun und endlich brach der Morgen, der dem festlichen Abend vorausgeht, heiter, frohlich und klar ins Land. Metchie war allein in das Nachbarstädtchen zur Kirche gefahren und kehrte mit frischen, rosigen Wangen zurück, noch einige geheimnißvolle Päckchen zur Abendbescheerung mit sich bringend.

„Schade, daß Du nicht mit warst, Elsi! begann sie, wie von ungefähr zu plandern, als man sich bald darauf zu Tische setzte. „Dein treuer Anbeter war in der Kirche und sah sehr enttäuscht drein, als ich allein im gutsherrlichen Kirchenstuhl erschien. . . Sieht übrigens schrecklich blaß und verstört aus — bitte, Ferdinand, noch etwas Wein, ja? — und ich weiß nicht, was mit ihm ist, aber er machte mir heute einen ganz unheimlichen Eindruck. Paßt nur auf: ich sage Euch — es ist nicht alles richtig bei Hauptmann Winkheim!“

Dann sprang sie auf, unter dem Vorgeben, daß sie mit der Schmückung des Christbaumes unverzüglich beginnen müsse und lief aus dem Zimmer — aber nicht, bevor sie sich überzeugt hatte, daß Elisabeth jäh Farbe wechselte und daß Ferdinand mit einem einzigen, kurzen Blick, dies ebenso wahrgenommen hatte, wie sie selbst.

Endlich war der Abend gekommen und Metchie's Werk vollendet. Inmitten des festlich erleuchteten Saales stand, harzigen Waldesduft um sich verbreitend, ein prächtiger Tannenbaum, im strahlenden Kreuzfeuer unzähliger Wachskerzen, deren Licht sich ver Hundertfache in all den Leuchten, Gläsern und Glänzen der reichen Christbaumbehänge. Metchie — ein keine Feengestalt — in hellblauem Abendgewand, empfing die Eintretenden an der Thür und machte mit possirlicher Anmuth die Honneurs des Festsaales. Ganz zuletzt, als die gegenseitige Bescheerung vorüber war, näherte sie sich Elisabeth, die mit dem schmerzlichen Gesichtsausdruck, der in letzterer Zeit so häufig wiederkehrte, wie in Gedanken verloren da stand, die unabhängigen Hände lose gefaltet.

„Nun, was ist, Elsi? Schon fertig mit der Weih-

Mit dem Vorsatz, nähere Erkundigungen einzuziehen und die Persönlichkeit ihres jungen Verehrers festzustellen, verbannte er den Gedanken einstweilen aus seinem Sinn.

Jetzt bog Nilo in eine Straße ein, die breiter als die große Mehrheit der Verkehrswege in der Stadt war. Auf der linken Seite befanden sich Läden und staatliche Häuser, auf der rechten erhob sich die Hafenanlage. Statt kleiner zu werden, nahm die Zahl der Leute, die dem Zuge folgten, noch zu, ohne daß er sich deswegen beunruhigte, da sie ihn nicht weiter belästigten. Die Bemerkungen der Menge galten hauptsächlich Nilo und Lael.

„Schön, schön!“ rief einer aus, der die letztere durch die Fenster ihrer Sänfte erblickte.

„Wer ist sie?“

„Eine Tochter des Prinzen von Indien.“

„Und der Prinz — wer ist er?“

„Frage Jemanden, der ihn kennt, dort folgt er in der zweiten Sänfte.“

Einmal ging eine Frau dicht an Lael heran, schaute sie an und trat mit gefalteten Händen zurück.

„Es ist die süße Mutter selbst!“ schrie sie dann aus.

Ohne weiteren Zwischenfall passirten sie das St. Petersthor und näherten sich dem von Blacherne, als Trompetensanfaren einen aus der entgegengesetzten Seite die Straße herunterkommenden Zug ankündigten.

„Der Kaiser! Der Kaiser!“ rief ein Mann nicht weit von ihnen.

Ein Anderer schloß sich ihm mit dem Rufe an:

„Lang lebe der gute Constantin!“

Die Worte waren kaum ausgesprochen, als sie auch schon beantwortet wurden:

„Der Azzmit! Der Azzmit! Nieder mit dem Verräther Christi!“

In weniger als einer Minute befand sich der Prinz mitten zwischen zwei streitenden Parteien. Unentschieden, ob er mit Lael in ein Haus gehen oder seinen Weg fortsetzen sollte, versuchte er, sich mit Nilo zu verständigen; in völliger Unkenntniß aber des so plötzlich entstandenen Sturmes marschirte jener Königsengel in unveränderter stolzer Haltung weiter, bis ihm plötzlich ein Trompetercorps in prächtiger Uniform gegenüberstand.

Das Erstaaunen war gegenseitig. Nilo machte Halt und hielt seine stumpfe Lanze wie zum Schutze vor sich hin, während die Trompeter das Blasen einstellten und hastig in weitem Abstand an ihm vorüberritten, wobei ihre Gesichter, deutlicher als es Worte vermocht hätten, sagten:

„Ein Sohn Satan! Hütet euch!“

Auch die Sänften mußten anhalten.

Nun weigerte sich das Volk, das sich jetzt in einen wüthenden Pöbelhaufen, bereit, einander in blutige Feten zu zerreißen, verwandelt hatte, den Trompetern Platz zu machen. Nilo, dem endlich das Verständniß für die Lage aufgegangen war, kehrte in dem Augenblick zu Lael zurück, wo auch der Prinz zu Fuß auf sie zukam. Sie war blaß und zitterte vor Furcht.

Das Erscheinen einer Abtheilung der kaiserlichen Garde machte dem Stillstand zwischen den Musikern und dem Pöbel ein Ende. Ein Offizier ritt, den Wurfspieß in der Hand, mit dem Ruf voraus:

„Der Kaiser! Platz für den Kaiser!“

(Fortsetzung folgt.)

nachtsfreude? . . . Sieh her, da ist ja noch etwas für Dich; wird das gar nicht angeschaut?" Sie deutete auf ein viereckiges Päckchen, das neben den mehr in's Auge fallenden Gegenständen unbeachtet liegen geblieben war.

"Noch etwas, Metchie?" rief Ferdinand fröhlich dazwischen, indem er die Hand auf die Achsel des zierlichen Püppchen legte. "Daß sehen, was das Geheimnißvolles ist in diesem mit dreifachem Siegel verwahrten Umschlag!" Und mit einem an seine Frau gerichteten, flüchtig fragenden "Darf ich?" riß er den Umschlag durch.

"Ein Bild. . . eine Photographie," sagte er ziemlich gleichgiltig, den Gegenstand nach oberflächlicher Besichtigung seiner Frau reichend.

Elsi hatte, neugierig geworden, die Hand nach dem Bilde ausgestreckt. Aber sobald ihr Blick darauf ruhte, erweiterte sich ihr Auge und der zarte, rosige Hauch, der auf ihren Wangen gelegen hatte, verschwand — wie wenn man ein Licht ausbläuft. "Eine sonderbare Stimme. . . Wer kann denn. . ." sie hatte die Photographie umgewendet und mit einem leisen Schreien zu Boden fallen lassen, um ihr verblaßtes Antlitz mit beiden Händen zu bedecken.

"Elsi!" Ferdinand war hinzugesprungen, als wollte er sie schüßend in seine Arme nehmen; dann schien ihm plötzlich ein anderer Gedanke gekommen zu sein und er bückte sich rasch nach dem Bild und schritt damit auf den Tisch zu, unter den hellen Schein der Lampe — denn er war etwas kurzichtig.

Metchie war ihm auf dem Fuße gefolgt. "Mich auch sehen lassen, Ferdinand!" bat sie zutraulich und gugte über seinen Arm auf das Bild.

"Eine düstere Weihnachtsgabe, in der That!" jagte sie halblaut. "Ob sie wohl kommen wird", nach dem Gemälde von Volz. Merkwürdig! diese schlanke, elegische Mädchengestalt hat mich schon immer etwas an Elsi erinnert. Ein Etwas in der Bewegung — wie sie den Kranz auf das verlassene Grab legt. . . Findest Du nicht auch, Ferdinand? Hier oben ist auch der Text des Liebes; ein schönes Lied, aber traurig!" Und leise anhebend, und die reinen Sopranöne voll ausklingen lassend, sang sie den pathetischen Schlusßsatz:

"Gewiß, sie wird wohl kommen zu beten auf mein Grab."

Sie weiß, daß ich sonst Niemand für mich zu beten hab'."

Eine drückende Pause trat ein, in der Metchie's rührende, melodische Töne geisterhaft nachzuzittern schienen. Auch Ferdinand hatte das Bild umgewendet; er ließ es auf den Tisch fallen, ohne ein Wort zu sagen — nur ein leises Zucken um den Mund, bevor sich dieser fester schloß, jene herben Linien zeigend, die Metchie schon einmal beobachtet hatte: das war Alles.

Metchie, mit ihrem unerhäßlichen Vorrath von Frohsinn und Uebermuth, war die Erste, die das unheimliche Schweigen brach.

"Aber um Himmelswillen. . . was habt Ihr nur Alle? — Elsi, Ferdinand! warum dieses düstere Grabes-schweigen?"

Elsi hob nur langsam, traurig, den Blick und heftete ihn in stummer, vorwurfsvoller Frage auf das lustige Gesichtchen, oder Ferdinand schüttelte die Starrheit ab, um sarkastisch zu entgegnen:

"Aber um Himmelswillen, Metchie. . . Begreifst Du denn nicht? — Hauptmann Winkheim, der Herzenbrecher, der so oder so von sich sprechen machen will, ist auf den glänzenden Einfall gekommen, eine Mürhszene herbeizuführen, indem er — meine Frau! angeblich an sein Grab ruft. Bloss ein kleiner Irrthum über die Rechte des 'Mein' und 'Dein', weißt Du."

"Hauptmann Winkheim? Wieso, Hauptmann Winkheim?" frag Metchie täuschend unschuldig.

"Ach so! Du hast nicht gelesen, was auf der Rückseite des Bildes steht? 'Legter Gruß' . . . oder 'Legte Bitte', oder was weiß ich! Und dann — damit nur ja kein Zweifel ist — die Unterschrift: Karl Winkheim. — Ich weiß nur Eines gewiß und das ist, daß der Herr Hauptmann, wenn er noch zu den Lebenden zählt, sich die Schmach des Selbstmordes sparen mag. Vielleicht thut ein Anderer für ihn. . . was er etwa doch nicht Lust hat auszuführen. Vielleicht auch wird es ein anderes Grab sein, an das Ihr beten gehen werdet —"

Bei dem letzten, kurzabgerissenen Satze war er mit großen Schritten der Thür zugeeilt, aber die beiden Frauen waren rascher als er, Elisabeth, an allen Gliedern zitternd, denn nie hatte sie noch ihren Mann so erregt, so heftig gesehen, hing sich an seinen Arm und beschwor ihn unter Thränen zu bleiben, sie nur jetzt nicht zu verlassen — und Metchie. . . Metchie hatte ihn von hinten gefaßt und zerrte an seinen Rockschößen mit all ihrer kleinen Kraft, unter nicht mehr zu bändigendem Gelächter!

"Mir scheint gar, Ferdinand — Du bist eifersüchtig!" plägte sie heraus.

"Teufel hinein. . .! Wer sollte da nicht endlich die Geduld verlieren!" schrie er, indem er vergeblich versuchte, sich aus der doppelten Faßt zu befreien.

"Aber Ferdinand! Es ist ja Alles nicht wahr!"

Er stuzte und hielt inne in seinen heftigen Versuchen, sich loszurichten, während eine seiner schmalen aber kräftigen Hände noch immer auf dem Armgelenk seiner Frau ruhte.

"Es war ja nur ein schlechter Witz von mir!" fuhr

Metchie fort. "Das Bild habe ich heute selbst beim Kunsthändler in Herrenstadt gekauft und mit verstellter Schrift die Widmung darauf geschrieben. Taß mir die Intrigue so gut gelingen wird, darauf war ich nicht gefaßt; da muß man schon gehörig von Eifersucht geklagt sein, Herr Vetter, um sich so — verzeihe! an der Nase herumzuführen zu lassen!" Und unbekümmert um die strenge Miene, die er zu behaupten suchte, brach sie abermals in ihr fröhliches, ansteckendes Lachen aus.

"Ein schlechter Witz, Metchie, Du hast Recht. . . ein sehr schlechter Witz!" sagte Ferdinand, schon mit den Augen lachend, während er ihr noch mit dem Finger drohte.

"Da schau', was Du angerichtet hast!" Er deutete auf seine Frau, die, an seine Schulter gelehnt, leise weinte. Dieser Anblick aber, der sein Mitleid erregte, verschonte auch zugleich die kaum wiedergefundene gute Laune; seine Miene verfinsterte sich zusehends.

"Du scheinst Dir übrigens Metchie's — brillanten Einfall sehr zu Herzen genommen zu haben!" bemerkte er, zu seiner Frau gewendet, in einem gewissen unbehaglichen Ton, über den Metchie insgeheim frohlockte.

Elsi tupfte hastig die Thränen Spuren mit dem Battistuch von ihren Wangen fort. "Aber Ferdinand. . . so eine Verantwortung! Den Tod eines Menschen auf dem Gewissen zu haben!"

Das unvorsichtige Wort erregte Ferdinand's Mißtrauen aus neue, bis Metchie, fürchtend, daß ihr eigenes Werk ihr über den Kopf wachsen werde, die Ballepisode zum Besten gab — in ganz ungefährlicher, freier Bearbeitung.

Ferdinand schüttelte lachend den Kopf. Aber Metchie. . . ich verstehe noch immer nicht recht: was wolltest Du eigentlich mit Deinem ganzen Koboldstreich?"

"D gar nichts, lieber Ferdinand; nur mir die Gewißheit schaffen, daß Du ja wirklich und wahrhaftig nicht eifersüchtig bist!" gab sie neckend zur Antwort.

Ferdinand zupfte ein wenig verlegen an seinen seidigen, blonden Schnurrbartspitzen — dann sah er seinen zierlichen kleinen Duälgeist an und lachte gutmüthig. "Gnade Gott Deinem Zukünftigen: der wird von Dir ordentlich in Athem gehalten werden!" war Alles, was er sagte.

Metchie zuckte, einen Walzertakt summend, die Achseln und lief auf ihre Cousine zu, um deren Hals sie die kleinen Hände schlang, wozu sie sich auf die Fußspitzen stellen mußte.

"Elsi!" rief sie schelmisch, "Du bist mir etwas schuldig!"

"Ich? Wofür denn?"

"Für Ferdinands unvergleichlich schöne Eifersucht! Erinnere Dich nur: glaubst Du es jetzt, daß er Dich. . ."

Aber Elsi schloß ihr, glücklich lachend, das Bändermäulchen mit einem Kuß, und als Ferdinand sich in komischer Geschäftigkeit hindrängte und zu wissen verlangte, was man da über ihn verhandle — that sie, zu Metchie's Jubel, an ihm ein Gleiches.

Die Kerzchen auf dem Christbaum waren schon tief herabgebrannt und entwickelten einen gemischten Duft von Wachs und angefeugtem Reisig. . . den echten, das Herz erfreuenden Weihnachtsduft. Die festliche Stimmung war auch in das Paar hineingefahren, das da, eng umschlungen, Aug in Auge, unter dem Tannenbaum stand — während Metchie, den Beiden den Rücken wendend, aus voller Lunge die herabgebrannten Lichtchen ausblies und froh in sich hineinlachte über ihren "schlechten Witz", der so gut geendet hatte!

Bunte Chronik.

Die Miß in der Kaserne.

Man schreibt aus Madrid: Eine hübsche englische Erzieherin lernte in einem hiesigen Hotel einen spanischen Offizier kennen, mit welchem sie sich verlobte. Aber die junge Braut war sehr eifersüchtig. Jüngst sollte der flotte Bräutigam Nachtdienst in der Kaserne haben. Die Miß hatte es sich aber in das rothblonde Köpfchen gesetzt, daß "das mit dem Nachtdienst" Schwindel sei und daß ihr Herr Bräutigam ein galantes Abenteuer mit einer schwarz-ängigen Spanierin vorhabe. Sie schüttelte einem Freunde der gleichfalls Offizier ist, ihr Herz aus, und dieser rieth ihr, Offizierskleider anzulegen und mit ihm "zu nachtschlafender" Zeit nach der Kaserne zu kommen, wo sie sich persönlich überzeugen könne, ob "das mit dem Nachtdienst" Wahrheit sei oder nicht. Sie gelangten ohne Schwierigkeit in die Kaserne, nachdem sie den Anruf der Schildwache richtig beantwortet hatten. Sie gingen in das Fahnenzimmer, und in den ersten Augenblicken merkten weder der Bräutigam, der wirklich Nachtdienst hatte, noch die anderen Offiziere die Anwesenheit der verkleideten Miß. Man kann sich denken, welcher Jubel und welche Flöhlichkeit Platz griffen, als dann schließlich die Demaskierung stattfand. Aber, o Schreck! plötzlich öffnet sich die Thür, und, wie vom Himmel herabgefallen, präsentirt sich der Herr — Oberst! Tableau! Folgt das letzte Bild der Soldatenposse. Die Szene stellt das Zimmer des Obersten dar. Veroneu: Oberst und die Miß mit dem Schießgewehr. Die Miß zittert am ganzen Körper und hat

Thränen in den Augen. Die Uniform brennt wie ein neues Nessusgewand. Der Oberst steht mit strenger Miene vor ihr und hat ein Buch in der Hand: das Militärdienstreglement. Unbarmherzig liest er der jungen Engländerin zahllose "Kriegsartikel" vor, damit sie die ganze Schwere ihres "Verbrechens" begreife. Sie waukt, sie schwankt, sie will sich ihm zu Füßen werfen, aber er winkt gnädig ab und verläßt schließlich lachend das Zimmer, um es kurz darauf wieder mit den echten, den Frauenkleidern der Miß zu betreten, die er inzwischen aus ihrer Wohnung hatte holen lassen. Dann zieht er sich zurück, die Miß kleidet sich um und die Komödie ist zu Ende.

Von Australien

kommt wieder einmal die Nachricht, daß der "wirkliche" Roger Tichborne dort in der Person eines Injassen des Paramatta-Freienhauses in New Süd Wales aufgefunden worden ist. Ältere Personen werden sich noch des ungeheuren Interesses erinnern, welches überall an dem in England geführten Erbschaftsprozesse erweckt wurde, als ein Betrüder erklärte, er sei Roger Tichborne und beanspruche die Erbschaft. Der Prozeß hat die unglückliche Familie 100,000 Pfund Sterling gekostet. Was nun aber die aus Australien kommende Nachricht betrifft, so taucht derselbe Freisinnige, mit demselben Namen und in demselben Freienhause befindlich, alle drei bis vier Jahre auf, nachdem es vor Richter und Geschwornen bewiesen wurde, daß der falsche Tichborne Niemand Anderer war als der Sohn des Fleischer's Orton von Wapping. Vor einigen Jahren fanden sich wirklich Leute in England, die Geld zusammenschafften, um in Erfahrung zu bringen, was an der Geschichte mit dem australischen Freisinnigen Wahres sei. Der wirkliche Roger Tichborne ist bekanntlich längst todt. Er gehörte zu den Schiffbrüchigen der "Bella", die vor vierzig Jahren mit Mann und Maus an der Küste Brasiliens unterging. Das ist längst über allen Zweifel erwiesen.

Die britische Armee.

Aus London, 26. Dezember, wird geschrieben: Nach der neuesten offiziellen Statistik beläuft sich die Stärke der regulären britischen Armee im Augenblick auf 222.000 Mann (Offiziere eingerechnet); zählt man dazu die "Erster Klasse-Armee-Reserve", bestehend aus Soldaten, die innerhalb der letzten Jahre gründlich ausgebildet worden sind und die jeden Augenblick zu den Waffen gerufen werden können, so erhält man als Gesamtstärke der regulären Armee 303.000 Mann. Von den obengenannten 222.000 Mann stehen in Großbritannien und Irland 106.000 — nämlich 78.000 in England und Wales, 3800 in Schottland und an 26.000 in Irland —, in den Kolonien und Ägypten etwa 38.000 und in Indien und Burma 78.000. Die 38.000 Mann in den Kolonien und Ägypten zerfallen natürlich in eine Reihe kleiner Garnisonen. Auf Ägypten kommen 5000, auf Malta 8500 und auf Gibraltar beinahe 5000. Die übrigen Kolonien haben folgende Garnisonen: Hongkong etwa 3500, Bermuda und Straits Settlements je 1500, Kanada etwa 1500, Südafrika 3400, Westindien 3000, Ceylon 1700. Die stärkste Garnison in England ist Aldershot mit 16.000 Mann; in sogenannten "Home district", der London einschließt, stehen nur 8000 Mann. In Irland ist der stärkste Distrikt das "rebellische" Cork mit 10.000 Mann, dann Dublin mit genau so viel Truppen als London.

Von einem eigenthümlichen "Preisanschreiben"

erhalten wir Kunde. Einer Anregung aus ihrem Leserverein folgend, hat die Redaktion der politisch-literarischen Wochen-schrift "Das Echo" in Berlin dreißig Mark für den schönsten kurzen Nachruf angesetzt, der in zwei bis acht Verszeilen die verstorbene Fürstin Johanna von Bismarck als deutsche Hausfrau und Lebensgenossin Bismarck's feiert.

Frau Liebknecht gegen Bebel's "Frau"

Ein Wiener Blatt hat an eine Reihe von Frauen eine Umfrage gerichtet, was sie über die Ehe denken. Unter Anderen ist auch von Frau Natalie Liebknecht eine Erwiderung eingegangen, welche in striktem Gegensatz steht zu den Ansichten, die in Bebel's "Frau" über die Ehe ausgesprochen worden. Frau Liebknecht erklärt die Ehe für ein naturnothwendiges Verhältniß und die unerträglichste Grundlage einer vernünftigen Gesellschaftsordnung, die nur durch den wirthschaftlichen Druck häufiger verkümmert werde.

Afrikanischer in Monte Carlo.

Major von Bismann weilt mit seiner jungen Gemahlin augenblicklich in Monte Carlo. Auch Stanley und Gemahlin weilen jetzt dort.

Das Pariser Theatre Libre

ist auf seiner an Ehren reichen Rundfahrt durch die Welt in Rom stecken geblieben, und diese Tournee, welche den Direktor Antoine aus seinen Geldverlegenheiten retten sollte, hat seinen Ruin beschleunigt. Das Theatre Libre ist nach achtjähriger Existenz verkracht und sein Direktor hat sich an einer jener Bühnen, gegen die sein Versuch einer freien Bühne gerichtet war, als Schauspieler engagiren lassen. Er ist fortan nicht mehr Direktor, sondern nur noch einfacher Schauspieler des Gymnase-Theatres.

Au!

A.: "Unser Freund Lehmann hat sich ja mit einer Leipzigerin verlobt. Wo hat er denn die feinen gelernt?"
B.: "Auf der Leipziger Messe." — A.: "Ah so! Also eine Weß-Alliance!"

Ueber das Lebensalter der regierenden Fürsten.
 gibt der neue „Gothaische Kalender“ folgende Zusammenstellung. Nächst dem Papste, der 84 Jahre alt ist, ist der älteste Souverän der Großherzog von Luxemburg, der am 24. Juli 1817 geboren, also 77 Jahre alt ist. Nur wenig jünger sind der König von Dänemark und der Großherzog von Sachsen-Weimar, die 1818 geboren sind, sowie die Königin Victoria von Großbritannien und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, deren Geburtsjahr 1819 ist. Außer diesen fünf Regenten ist noch der Fürst zu Lippe, der 1824 geboren ist, über 70 Jahre alt. 10 Regenten stehen in den 60er, 7 in den 50er und 8 in den 40er Jahren. Demnach folgen der deutsche Kaiser mit 34 und der König von Portugal mit 31 Jahren. In den 20ern stehen der Fürst von Waldeck, der 29, und der Kaiser von Rußland, sowie der Großherzog von Hessen, die 26 alt sind. Die jüngsten Regenten sind der König von Serbien mit 18, die Königin der Niederlande mit 14 und der König von Spanien mit 8 Jahren. In anderer Reihenfolge stehen die Fürsten, wenn man sie nach ihrem Regierungsantritt ordnet. Hier steht oben die Königin von Großbritannien, die am 29. Juni 1837 zur Regierung gekommen ist, also 57 1/2 Jahre die Krone trägt, alsdann folgen der Kaiser von Oesterreich, der 46, und der Großherzog von Baden, der 42 Jahre regiert. Im Jahre 1853 zur Regierung gekommen sind drei Fürsten: der Großherzog von Oldenburg, der Großherzog von Sachsen-Weimar und Herzog von Sachsen-Altenburg. 16 von den aufgeführten 40 Regenten haben eine Regierungszeit von mehr als 25 Jahren hinter sich; 15 regieren noch nicht 10 Jahre. Im Jahre 1894 hat nur ein Thronwechsel, der in Rußland, stattgefunden.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 4. Januar 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 3. Januar. Napoleon 9.875, Imperial—, türk. Pira 11.13, Silbergulden, Papier 100.—, Papierwibel compt. 133.50 Kreditanstalt 402.—, österr. perp. Rente 100.55, Goldrente 124.45 ungar. Goldrente 123.80, Silberrente 100.50, Sicht London 124.25, Paris 49.40, Berlin 60.925, Amsterdam 102.75, Belgien 49.35, ital. Banknoten 46.20.

Berlin, 3. Januar. Napoleon 16.20, 5% rumänische Rente 97.60 4% rumänische Rente 85.80, 4% rumänische Rente 85.80, Bukarester Municipal-Anleihe 99.00, esk. Papiere Rubel 219.90, Disconto-Gesellschaft 207.10, Devis London 20.35, Paris 81.10, Amsterdam 168.95, Wien 163.30, Belgien 80.90, Italien 76.—

Paris, 3. Januar. 3 1/2% franz. Rente 107.87, 3%, franz. Rente 101.62, 4% rum. Rente 86.75, 5% rum. Rente 98.—, ital. Rente 86.85, ungar. Rente 102.25, griech. Anleihe 73.72, Ottomanbank 675.62, 6% Egypter 51.5.—, Türkenlose 125.87, London cheque 25.155, Devis Wien 200.75, Amsterdam 206.25, Berlin 122.06, Belgien —, Italien 67 1/2.

London, 3. Januar. Consolidated 104.—, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.31, Devis Berlin 20.52, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 3. Januar. 5% rum. Rente 93.—, 4% Rente amort. 82.15.

Avis für Kaufleute.

Die bisher gültig gewesene Frist von 6 Stunden für das Ein- und Ausladen ganzer Wagenladungen ist von gestern angefangen, auf 9 Stunden ausgedehnt worden.

Russisches Steuerwesen.

Nach dem „Grafhd.“ wird unter dem Vorsitz des Departementsdirektors J. D. Slobodschikow im Finanzministerium eine Kommission gebildet, welche über die Ersetzung der in Sibirien bestehenden Kopfsteuer durch die Grundsteuer berathen soll. Vertreter der Ministerien der Finanzen, der Landwirtschaft, des Innern und der Justiz und Mitglieder der Reichskontrolle werden der Kommission angehören.

Englischer Geschäftsbericht.

Man schreibt aus London, 29. Dezember. Während der letzten vierzehn Tage hatten wir mildes, feuchtes Wetter; an den Weihnachtsfeiertagen war es ungewöhnlich warm (bis 60° Fahrenheit im Schatten); seitdem ist es kälter mit Sturm aus West und Nordwest. Die Berichte vom Lande sind nicht ganz so günstig, wie Anfangs und Mitte des Monats; immerhin ist nur von Befürchtungen die Rede, weil nämlich die Saaten ohne Schneedecke bei plötzlichen eintretenden scharfen Frösten geschädigt werden könnten; bisher steht indessen Alles gut. — Die amtlichen Ausweise über den Ertrag der Ernte in Großbritannien konstatiren für Weizen, Erbsen, Bohnen und Gerste nichts Neues, dagegen sind die Ergebnisse für Hafer alle Erwartungen weit übersteigend; es ist in diesem Lande ungefähr 25 Prozent mehr Hafer geerntet, als der Durchschnitt der vier Jahre 1890—93 beträgt. Durch das Fest unterbrochen, war das Geschäft äußerst ruhig; der bevorstehende Jahres-schluß scheint vorläufig alle Unternehmungen hemmen zu wollen; Käufer zeigen die größte, ängstlichste Zurückhaltung, obwohl der Preisstand fast aller Artikel und die mäßigen Bestände in unseren Hauptapfelplätzen dies keineswegs zu rechtfertigen scheinen. Auch bleibt die finanzielle Lage durchwegs eine gesunde und der Zinsfuß unerhört niedrig. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß bei der bedeutenden Aus-

dehnung des hiesigen Getreidegeschäftes, an dem als Importeure, Händler, Mäker, Kommissionäre u. s. w. wohl sechshundert Firmen theilnehmen, nicht ein einziges größeres Fallissement für 1894 zu verzeichnen ist, während die Werthe der gehandelten Artikel fast durchwegs von Juni bis gegen Ende Oktober des Jahres wesentlich niedriger standen, als man sie seit anderthalb Jahrzehnten hier gekannt hat. — **W e i z e n.** Die Stimmung für den Artikel charakterisirten wir schon am Schlusse der vorhergehenden Berichtsperiode als eine verflaute und man kann nicht sagen, daß sie sich seitdem gebessert hat; auch verlor Plagwaare 3 d bis 6 d im Preise, während die Werthschwankungen für Ladungen an der Küste oder für spätere Verschiffungen theilweise ebenso, theilweise noch geringer gewesen sind. Beste Weißweizen stehen zwischen 24 s und 25 s per 500 Pfund cif, gute Rothweizen, z. B. La Plata, auf Probe zwischen 21 s und 22 s per 480 Pfund cif, Beides wohl mehr Brief als Geld. — Die Ernte in Südamerika gibt noch immer Stoff für die Diskussion; während von einigen Seiten mit Entschiedenheit behauptet wird, das nasse Wetter in den La Plata-Staaten habe Qualität u. Quantität so reduziert, daß die früheren Schätzungen der Exportfähigkeit (7 bis 7 1/2 Millionen Quarters) nicht länger Geltung hätten, bestehen Andere darauf, daß nur einzelne Landestheile, und nicht gerade Getreide bauende, gelitten hätten, daß überhaupt der angerichtete Schaden arg übertrieben sei und daß die kolossalen Verschiffungen der beendeten Saison sich in 1895 wiederholen dürften. Wir haben keine Daten, um diesen Streit der Meinungen beurtheilen zu können; doch dürfte für das erste Quartal 1895 unter allen Umständen auf eine sehr große Ausfuhr von Argentinien, Uruguay und Nachbarländern zu rechnen sein, da die Kurs- und Frachtverhältnisse dieselbe begünstigen und die bedeutenden, im November gemachten Abschlüsse ihrer Erfüllung harren. **G e r s t e** an einzelnen Tagen vernachlässigt, betheiligte sich einigermaßen gegen Ende dieser Woche: Preise sind wenig verändert. Man erwartet zwischen 2. und 4. Jänner die Lagerausweise hier und in anderen Häfen; sollten Bestände, wie man glaubt, wesentlich abgenommen haben, so dürfte eine weitere Steigerung während der Wintermonate, in denen Rußland weniger abladet, nicht ausgeschlossen sein. **M a i s** und **H a f e r** sind immer noch — Gewicht für Gewicht gerechnet — etwas theurer, als Futtergerste; ob es nun dieser Umstand, oder ob stärkere Lokalfuhr, oder die allgemeine Bewegungslage es waren, welche obige Getreide beeinflussten, kurz der Handel wollte sich nicht mit ihnen befreunden und Werthe gaben — im Gegensatz zu Gerste — langsam nach. Der Schluß des gestrigen Marktes in Mark-Lane und im „Baltic“ war entschieden flau für Mais und Hafer; Preise nur nominell. **B o h n e n**, **E r b s e n**, **R o g g e n** sind fast ohne größere Umsätze geblieben; die Haltung ist eine abwartende und sind Preise kaum verändert. **S a a t e n.** Delsaaten durchwegs flau bei nur mäßiger, vereinzelter Frage. Kleesaat fast geschäftslos; Werthe ziemlich behauptet. **M e h l.** Zu Anfang der Berichtsperiode zeigte sich für amerikanische Bäckermehle noch gute Konsumationsmehle und konnten Preise sich gut behaupten; Amerika gab eine gewisse Festigkeit zu erkennen, dann trat eine mattere Stimmung hier und in Liverpool hervor; das Geschäft verflaute allmählig, ohne daß Preise irgend eine Veränderung von Belang erfahren hätten. Für die nächsten Monate erwarten wir große Zufuhr, da Amerika stark auf Lieferung verschlossen hat.

Letzte Nachrichten.

Man meldet aus Rom: Der Heilige Stuhl wird gegen die kirchenpolitischen Gesetze Ungarns, wie man im Vatikan bündig versichert, keine Verwahrung veröffentlichen. Es scheint jedoch sicher, daß nach Wien eine diplomatische Note gerichtet werden wird, wenn es nicht bereits geschehen ist, um dem Schmerz des Papstes über die Sanction von Gesetzen Ausdruck zu geben, welche theils die Grundsätze, theils die Ueberlieferungen der Kirche empfindlich verletzen. Die Note wahrt den Standpunkt des Heiligen Stuhles nur, um der Form zu genügen, und es wäre irrig, ihr eine Bedeutung anzufinnen, als ob damit diejenigen ermuntert werden sollten, welche die neuen Gesetze entweder geradeaus mißachten oder gegen dieselben eine die Grenzen der strengsten Gesetzmäßigkeit überschreitende Agitation einleiten möchten. Der Heilige Stuhl wünscht, daß die Rücksichten der Billigkeit und Zweckmäßigkeit, welche die Kirche von der schroffen Betonung des absoluten Rechtsstandpunktes abhalten, von Jedermann anerkannt werden. Die Erklärungen, mit welchen der Fürst-Primas Kardinal Vaszary die letzte Bischofskonferenz eröffnete, lassen darüber keinen Zweifel zu. Die milden versöhnlichen Worte des Kardinals stehen mit der Haltung des Papstes in vollständiger Einklänge. Die Kurie hat übrigens in dieser Angelegenheit genau so gehandelt, wie anlässlich der Einführung der kirchenpolitischen Gesetze in Frankreich und Belgien, wo die Gegenseite, obwohl von Rom aus weder anerkannt, noch ausdrücklich geduldet, dennoch auch von der Geislichkeit gewissenhaft beobachtet werden. Im Vatikan gibt man der Ueberzeugung Ausdruck, daß „die noch ob-

waltenden Schwierigkeiten Dank der weisen Mäßigung der Staatsbehörden bald beseitigt sein und die Beziehung zwischen dem Heiligen Stuhle und Oesterreich-Ungarn trotz dieses Zwischenfalles nicht nur nach wie vor die besten und freundschaftlichsten sein werden, sondern auch, daß das Haus Oesterreich bleiben wird, was es stets war, die erste Stütze der Religion und Kirche.“

Aus Lüttich wird gemeldet: In der Ortschaft Solesmes brach während der Neujahrsmesse Feuer in der Kirche aus. Der Priester erlitt schwere Brandwunden. In Folge der Panik wurden über hundert Personen verletzt.

Das Petersburger Polenorgan Kraj betont, daß die Ernennung des Grafen Schuwalow zum General-Gouverneur Kongreß-Polens den weitgehenden Erwartungen der russischen Polen entsprochen habe. Der neue Chef des Weichsel-Gouvernements werde seiner Pazifikations-Mission unzweifelhaft durch eine Aenderung in der Methode des Vorgehens gegen die Polen gerecht zu werden suchen, was die Polen veranlassen werde, fortan eine Politik der organischen Arbeit, der Umsicht und Mäßigung zu befolgen.

Aus Philippopol wird gemeldet, daß Samstag Abends ein Haufe von 2000 Griechen in Slaninak ein Vorwerk des dortigen, vor Kurzem dem bulgarischen Exarchat unterworfenen Klosters angriff und daselbst Ausschreitungen verübte. Die Polizei erwies sich als zu schwach, so daß Truppen aufgeboden wurden und einschritten. Es wurden zwanzig Verhaftungen vorgenommen.

Aus Belgrad meldet die „Frankfurter Zeitung“: Der König empfing in den letzten Tagen wiederholt den Hofmarschall der Königin Natalie, Oberst Simonowitsch, in Audienz und drückte hierbei den lebhaften Wunsch aus, zum Beginn des Frühlings eine Zusammenkunft mit seiner Mutter zu haben. Oberst Simonowitsch reist Mitte Jänner nach Biarritz, um die Königin nach Madrid, woselbst sie während des Faschings als Gast der Regentin von Spanien verweilt, zu begleiten.

Zu dem schwedisch-norwegischen Unionsstreit erwartet man jetzt bald eine acute Wendung. König Oskar II. ist von Christinnia nach Stockholm zurückgekehrt, ohne in der norwegischen Hauptstadt einen radikalen Politiker zu Rathe gezogen zu haben, obgleich doch die Großthingswahlen her Vinten eine kleine Mehrheit gegeben oder vielmehr belassen haben. Man spricht eventuell von einem budgetlosen Regiment, wie in Dänemark vom 1. April 1885 bis zu demselben Datum 1894 unter dem Ministerium Strup; doch dürfte die Sache in Norwegen viel größere Schwierigkeiten haben als in Dänemark. An eine Fortdauer des jetzigen Ministeriums Stang wird dabei kaum zu denken sein, da dessen Haupt ein Gegner der Kampfespolitik sein soll; dafür spricht man von einem Repressions-Ministerium unter dem Staatsrath Thorne. Bis zum 1. Februar, wenn das neue norwegische Großthing zusammentreten soll, werden dort wohl noch mehrere Kombinationen auftauchen.

Telegramme.

Neapel, 4. Januar. Das Leichenbegängniß des Königs von Neapel fand gestern in der imposantesten Weise statt. Dem Leichenwagen folgten die Verwandten des Königs, die Erzherzoge und Erzherzoginnen, der Herzog von Alencon, der Thronerbe von Hohenzollern in Vertretung des Kaisers Wilhelm und andere Fürstliche Persönlichkeiten. In der Kirche waren die Königin von Neapel mit ihren Schwestern, die Gräfin Caserta mit ihren Töchtern, die Fürstin von Bulgarien und die Gräfin Trani. — Den Trauer-Gottesdienst hielt der Bischof von Trient ab. Um 3 Uhr wurde der Sarg in der Gruft der Kirche beigelegt.

Budapest, 4. Januar. In Folge starken Schneefalles ist der Verkehr auf mehreren kleinen Eisenbahnliesen unterbrochen.

Yokohama, 4. Januar. Der Mikado verlieh dem deutschen Kaiser den Großorden des „Chryseanthem-Ordens“, den höchsten japanischen Orden.

Sigmaringen, 4. Januar. Das rumänische Kronprinzenpaar ist zu mehrtägigem Aufenthalte hier eingetroffen.

Petersburg, 4. Januar. Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Zaren an den Grafen Schuwaloff, worin es heißt, daß der Graf während seiner Thätigkeit in Berlin mit Hingabe die Absichten des verstorbenen Zaren vertreten habe, daß er die freundschaftlichen Bande gefestigt, die seit langer Zeit Rußland mit dem mächtigen Nachbarn vereinigen, und so zur Erhaltung des Friedens beigetragen habe, der jedermann theuer ist.

Rom, 4. Januar. Gestern früh fanden in Messina zwei aufeinanderfolgende ziemlich heftige Erdstöße statt. Auch in Reggio di Calabria wurde ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt. Die Bevölkerung eilte auf die Straßen hinaus. Ebenso wird aus Milazzo von einem heftigen Erdbeben berichtet.

Kurs-Bericht vom 4. Januar n. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like Municipal-Oblig., Rente Amort., Cred. fone. rural, etc.

Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“ gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscaei Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorene Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Wasserstand

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Bukarester Turn-Verein.

Weihnachtsfeier

Montag 26 Dez., 7. Jan (II. Weihnachtsfeiertag.) Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr Abends.

Weihnachts-Preischieben

Beginn Freitag 23. Dezember, 4. Januar Abends 10 Uhr. Schluß Dienstag 27. Dezember, 8. Januar Abends 8 Uhr.

Gesangsverein „Eintracht“

Bringen unseren Mitgliedern zur Kenntnissnahme, daß am Montag den 7. Januar n. St. I. J. im Vereinslokale unsere

Christbaum-Feier

stattfindet, und gestatten uns Sie hierzu ergebenst einzuladen.

- Programm: Gesangsvorträge, Enthüllung des Christbaumes, Bescherung.

Zutritt haben nur Mitglieder.

P. S. Entgegengebrachte Geschenke von Eltern für deren Kinder nimmt entgegen Der Vorstand.

Grand Etablissement Hugo

Dienstag, den 3. Weihnachtsfeiertag Erster Maskenball.

Sonntag, 25., und Montag, 26. Dezember 1894 Nachmittag 4 Uhr

Promenade-Konzert.

unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS

ELDORADO PATACU.

Strada Dómnei Nr. 2

Heute und jeden Tag Auftreten

der originalen

Anglo-Amerikanischen Gesellschaft

unter der Direktion des berühmten Neger-

Komikers

Geo Jackson

Jackson und Josef

Amerikanische Original-Neger.

Frl. Piola, Walzerfängerin. Cissi Cater, Holländische Sängerin. Selma Bilkh, Walzerfängerin. Konst. Rose, Cosüm-Subrette. Gebrüder Stuart, amerikanische Originaltänzer. Josef Mayr, Komiker. Julius Strauß, Kapellmeister.

Sänger, Tänzer und Neger-Komiker. Täglich neues Programm mit 2 Poffen. Anfang 8 1/2 Uhr präzise.

418 192 Preise der Plätze: I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Ein Lehrling

wird in die Buchdruckerei des „Buf. Tagbl.“ aufgenommen.

Geschäfts-Anzeige.

Ich erlaube mir hiermit, meiner geehrten Kundschaft, und der übrigen geehrten Damenwelt mein bekanntes Atelier für Damenschneiderei und Konfektion, für die Anfertigung von eleganten Salon-, Ball- und Hochzeitskleidern, sowie Mänteln und Jacken, bestens anzupfehlen.

Gestützt auf meine langjährige Praxis, und durch Verwendung tüchtiger deutscher Arbeitskräfte bin ich in der Lage das geehrte Publikum zur vollsten Zufriedenheit bedienen zu können, und ersuche um zahlreichen Zuspruch.

Ferdinand Brunner, Str. Smărdan 24 I. Stock.

CHICAGO 1893.

Höchste Auszeichnung UNÜBERTROFFEN als Schönheitsmittel und zur Hauptpflege, zur Bedeckung von Wunden und in der Kinderstube ist

LANOLIN Toilette-Cream-LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martini-felde. In Zinntuben à 60 Bani und Blechdosen à 30 und 20 Bani dieser Schutzmarke.

Nur acht wenn mit Lanolin Drogerien Bruss. M. Economu & Cie, Th. Stoeneescu, V. Thüringer, Ilie Zamfirescu, I. Rissdorfer und in der Seifen- und Parfümerie-Handlung „Stella“ in Bukarest. General-Depot H. S. Duran Bukarest.

Galoschen Galoschen

Schuhfabrik

D. H. POLLAK & Comp.

Bucarest Strada Carol 25. Calea Victoriei. vis-à-vis dem königl. Palais.

Ploest, Jassy, Galatz, Braila Durch große Einkäufe sind wir in der Lage unseren Kunden

Russische Galoschen und Schneeschuhe

vorzüglichster Prima-Qualität zu reduzierten Preisen zu verkaufen. 1002 14

BUCHDRUCKEREI

„UKAESTE TAGBLATT“

Strada Selari No. 7 HOTEL FIESCHI

Anfertigung von Werken, Zeitungen, Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc. Neueste Lettern und Maschinen.

Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel Affichen in Schwarz- und Buntdruck in allen Sprachen und bei mässigen Preisen. Aufträge werden prompt effectuirt.

= Ergänzungsband zu „Brehms Tierleben“. = Soeben erschien im Anschluß an das berühmte Werk:

Die Schöpfung der Tierwelt Von Dr. Wilh. Haacke.

Mit 469 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln in Farbendruck und Holzschnitt nebst 1 Karte von R. Koch, W. Kühnert, G. Mützel u. a.

13 Lieferungen zu je 1 Mk. oder in Halbleder gebunden zu 15 Mk. Prospekte kostenfrei.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Lieben Sie

einen schönen, weißen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Kadeben. (Schutzmarke: Zwei Bergmänner.) Bestes Mittel gegen Sommerprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück Francs 1.50 bei: Apotheker Rißdörfer.

möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten, Calea Rahovei 5, Treppe C 3.

Dr. Jacques Popper, Zahnarzt

28 Calea Victoriei (Passage Vila cros) vis-à-vis der Polizeipräfektur. Konsultirt von 9-12 Vorm., 2-6 Uhr Nachm.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buf. Tagblatt“

ORFÈVRENERIE CHRISTOFLE

Das Fabrikszeichen



und der **CHRISTOFLE** volle Name garantiren die Echtheit unserer Fabrikate. Illustr. Kataloge gratis u. franco.

CHRISTOFLE-BESTECKE

auf weissem Metall versilbert, sowie Tafelgeräthe aller Art. Speciale Artikel für Hôtels, Restaurants und Menagen, sowie Cassetten für Brautausstattungen etc.

CHRISTOFLE & C^{IE}.
Paris.

Generalvertreter für Rumänien

J. RESCH Söhne,

königliche Hofjuveliere. 1109 5

Höchste

Auszeichnungen

auf allen

Weltausstellungen

Wegen des niederen Silber-
curses

Preisermässigung.

Sparsamkeit ist der Weg zum Glück!

Wer sparen will kauft bei mir für die jetzige Saison Kleiderstoffe, Flanelles, Piquets, Drapes des Dames für Decken, Cachemires, Gardets in sehr großer Auswahl, Strümpfe, Tuch für Herren- u. Kinder-Kleider, Teppiche, Vorhänge, Wirthschaftspitzen, Stidereien, Cretons für Möbel, Bett- und Tischdecken, Tischzeug aller Art, Matrazzen-Stoff, Jäger-Jacken und Hosen und alle möglichen Weißwaaren, zu sehr ermäßigten Preisen.

Wolf Mihailovici,
„zum rothen Apfel“
Calea Bacaresti 26 (Bazar).

6 97

Wollstickerei- und Kurzwaaren

Spezialität

in verschiedenen Artikeln zum Stricken und Häkeln.

Stamine, Canevas,

Mignardisen

Wollarten, Seide,

Baum-

wollgarne.

Torchons

Valenciennes, Stickerel

Knöpfe, verschiedene

Satins, Lieferungen

für Confectionen

Vorzügliche Waare, reelle Preise u. auf-
merkame Bedienung ist das Lösungswort
der Geschäftsinhaber.

Strada
Lipscani
Nr. 4

La Ghemu Rosu

962 18

Strada
Lipscani
Nr. 4

Curfus

in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier und Zeichen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung) bei Frau **Jeanne Demhoff,**

Strada Luterana 8, zu ebener Erde. 563 5 9

Kunstgewerblicher Zeichenkursus.

Gröfne mit Beginn des Neujahrs einen kunst-
gewerblichen Zeichenkursus für Architektur, Bild-
hauerkunst, Kunstmechanik, für Zeichnun-
gen zu Handarbeiten, Ornamenten, Blumen, Mono-
grammen u. s. w. Der Kursus findet statt im ev. Schul-
gebäude, Str. Luterana 10, 2mal wöchentlich Abends
von 8—10 f. Herren und von 2—4 Uhr für Damen.
Das monatliche Honorar beträgt 10 Lei. Anmel-
dungen übernimmt Herr Schäfer, Küster der evang.
Gemeinde, Str. Luterana Nr. 10. 11 1

Prof. J. Gasser,
akad. Zeichenlehrer an der ev. Realschule.
Str. Sf. Constantin 17.

Bringe den P. T. Herrschaften zur geneigten
Kenntniß, daß mein Geschäft mit den besten und
feinsten Waaren vollständig zum **Weihnachts-
Feste** versehen ist.

Prima Schinken
vom Inn- und Auslande, sowie alle feinen
Fleisch- und Wurstwaaren
Auf Bestellung
garnirte Schüsseln

ins Haus.
Um geneigten Zuspruch bittet

2 3

E. NOACK,

Strada Noua 2 vis-à-vis Restauration Capşa.

Heiraths-Gesuch.

Ein gebildeter Mann in den 40er Jahren (Reichsdeutscher)
dem Kunstgewerbe angehörend; luth, wünscht sich mit einer
Dame mit etwas disponiblen Vermögen zu verheirathen und
bittet gefäll. Anträge möglichst mit Fotografie uater **G. T.**
85 Haupt Post-Resante Bucuresci. 8 2

**Prima-
Cardiff-Kohle**
1128 3 bei
JANCU CORBU
Braila.

Handschuhe gepulzt!

Im Hause Nr. 5 Fundatura
Atelierului werden alle mög-
lichen Herren-, Damen-, und
Militärhandschuhe gewaschen
und gepulzt, das Paar zu 40
Bani. 1076 6

Madame Kleinhapel,
Fundatura Atelierului No.

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien. Conces-
sionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 1. Januar 1870.

Im Monate **November** 1894 wurden 761 **Polizzen** im
Werthe von **Frcs. 5.313.712.50** und seit 1. Januar 1894 zusammen
8644 **Polizzen** im Werthe von **Frcs. 59.115.972** ausgefertigt.

Im Monate **November** 1894 wurden an Prämien und Einlagen
Francs 1.065.399.68 und seit 1. Januar 1894 zusammen **Francs**
14.364.979.33 eingehoben

Die im Monate **November** 1894 ausgezahlten Schäden be-
trugen **Frcs 172.824.62** und seit 1. Januar 1894 zusammen **Francs**
2.429.016 07.

Gesellschafts - Capital am 31. Decbr. 1893 war über **Frcs. 123 Millionen,**
Der Versicherungsstand war am 31. Dezember
1893: 84.669 Polizzen im Werthe von Francs
538.312.800,02.

Bis zum 1. Januar 1894 hat die Gesellschaft für Todes-
fälle und liquidirte Associationen über **Frcs. 194 Millionen**
ausgezahlt.

Den Versicherten mit Gewinntheil wurde von der Gesell-
schaft im abgelaufenen Jahre eine **Dividende von 25%** aus-
gezahlt.

Die im abgelaufenen Jahre zur Liquidation gelangte Affe-
ciation ergab eine **6 7% Fructification** sammt Zinsen und
Zinseszinsen; die Association mit garantirtem Capitale und **85%**
Gewinntheil ergab eine **Dividende von 21.05%** des versicherten
Kapitales, so daß für versicherte **Frcs. 1000— Frcs. 210.50**
ausgezahlt wurden

Informationen ertheilt und Aufträge nimmt entgegen die
General-Representanz für Rumänien in Bukarest Strada
Colbet No. 24 bis. 10:4 2

Practisch gut und billig

für Festgeschenke

**Knabenanzüge, Mädchenkleider, Mäntel,
Hüte, Wäsche, Schuhe, Strümpfe, Socken,
Handschuhe in allen Genres,**

empfehl

15 1

G. KARNBACH

Bukarest, Calea Victoriei 36.

Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl“

Bünger & Leyrer

Maschinenfabrik

Düsseldorf am Rhein

liefern als Specialität:



Locomobilen, Centrifugal-Pumpen, Bagger für Hand- und
Dampfbetrieb, Dampfkrannen, Excavatoren,
Mörtel- und Beton-Mischmaschinen, Material-Aufzüge
sowie alle Maschinen für Bau-Arbeiten.

Completer Catalog gratis und franco.

1027 11

Gesucht

ein tüchtiger Faktor

für eine **DRUCKEREI.**

Anzufragen in der Administration der **L'Indepen-
dancè Roumaine.**

12 1

Ich bringe zur Kenntniß des P. T. Publikums, daß in
meinem Weindepot, Strada Kovati vechi Nr. 7 alte
und neue Weine zu den billigsten Preisen vorrätzig
sind. — Verkauf sowohl Engros wie Endetail.

1126 2

Achtungsvoll
G. PETRESCU.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 1. Oktober n. St. 1894 angefangen.
Abfahrt:

Bukarest-Bloesti-Buzen-Roman-Pascani-Jassy: Sitz. um 10 Uhr

5 Min Abends. Personenzug 7 Uhr Vorm

Bukarest - Bloesti - Buzen - Marashesti - Tecuciu-Baslui-Jassy:

Sitzzug 9 Uhr Abends und Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.

Bukarest-Bloesti-Buzen-Focschani: Personenzug um 6 Uhr 10 Min.

Abends.

Bukarest-Bloesti-Predeal: Sitzzug 4 Uhr 40 Min. Nachm. (nur bis

Kronstadt) Sitzzug 7.45 Vormittag. Personenzuganschluß: Bloesti-Gianic-

Campina-Doftana direkte Verbindung nach Budapest-Wien und Perso-

nenzug 8 Uhr 50 M. Vormittag.

Bukarest-Bloesti-Buzen-Braila-Galatz: Sitzzüge 11 Uhr 5 M. Nachts

und 9 Uhr Abends. Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.

Bukarest-Bloesti-Buzen-Marashesti-Galatz: Personenzug 11 Uhr 45

Min. Vorm. Sitzzug 9 Uhr Abends.

Bukarest-Buzen-Focschani: 6 Uhr 10 Früh.

Bukarest-Giurgiu: Personenzüge 5 Uhr Früh, Blitzzug 5.35 Früh

(nur Mittwoch), 8 10 M. Vormittag und 5.25 Nachm., von Fil-

aret 30 Min. später ab.

Bukarest-Pitesti-Craiova-Berciorova: Sitzzug 5.50 Abends direkte

Verbindung nach Budapest-Wien. Personenzug 7.30 Vormittag 11.25

Abends. Personenzuganschluß: Piatra-Corabia, Piatra-Rimnicu-Bal-

cea, Rureni-Denele-mare, Filiaschi-Tirgu-Jiu.

Bukarest-Pitesti-Craiova: Personenzüge 2.50 Nachm. u. 11.25 Abends

Bukarest-Golesti-Campulung: 8.10 Vorm. 2.50 Nachmittag.

Bukarest-Costesti-T-Magurele: 7.30 Früh, 11.25 Abends.

Bukarest-Titu-Tirgoveste-Laculeş: 8.10 Früh, 7 Uhr Abends.

Bukarest-Calaraschi-Slobozia-Fetesti: Personenzug 6.45 Früh und

4.10 Nachmittags.

Ankunft von:

Jykani-Jassy-Roman-Buzen-Bloesti: Sitzzug 7.15 Vorm. Personenzug

9.55 Abends. Sitzzugsverbindungen von Galatz, Bas ni-Berlab,

Tecuciu, Dobrina, T-Dona, Piatra-R. Botoschani, Dorohoiu-Focsiceni

und mit Personenzug von Predeal.

Jassy via Baslui-Tecuciu-Marashesti 8 Uhr Früh, 9.55 Abends.

Tecuciu-Marashesti-Buzen-Bloesti um 5.10 Nachmittag.

Predeal-Bloesti: Sitzzug 12.20 Vorm. (Anschluß nur von Kronstadt)

Personenzug 9.15 Abends. Direkte Verbindung von Wien und Budapest

Verbindung des Personenzuges von Doftana um 8.45 Abends

Galatz-Braila-Buzen-Bloesti Sitzzug 5.50 Früh und 11 Uhr Vorm

Personenzug 5.10 Nachmittag und 9.55 Abends.

Focschani-Buzen Fotalzug 11 Uhr Vormittag.

Giurgiu Blitzzug 3.56 Nachm., Personenzüge 10.45 Vormittag, 7.20

Abends und 4.55 Nachmittag. Bahnhof Filaret um 25 Minuten früher.

Berciorova-Craiova-Pitesti: Personenzug 6.25 Früh, Sitzzug 11.40

Vormittag. Direkter Anschluß von Wien und Budapest. Personenzug

7.35 Abends. Personenzugsverbindungen von R-Balcea, Denele Mare,

Corabia, T-Jiu, Campulung, Laculeş, Tirgoviste. Mit Sitzzug auch von

Tirgoviste. Personenzug von Craiova 12.55 Mittag.

T-Magurele-Costesti-Pitesti: Um 7.35 Abends und 6.25 Früh

Campulung-Golesti: Um 12.55 Mittag und 9.15 Abends.

Tirgovesti: Um 10.20 Vorm Sitzzug um 8. 5 Abends. Personenzug.

Fetesti-Calaraschi-Slobozia: Personenzug 11.20 Vorm. und 8.30

Abends.

Bemerkung. Der Blitzzug fährt jeden Samstag um 1 Uhr 40

Früh von Berciorova ab, trifft Abends 10 Uhr 55 Min. in Bukarest u.

Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Giurgiu ein. Von hier fährt

derselbe um 2 Uhr 25 Minuten Nachm. am Sonntag ab, kommt Nachm

3 Uhr 56 M. in Bukarest und Montag 4 Uhr 3 M. Nachmittags in

Berciorova an.
Die Bahnzeit geht gegen die Bukarester Zeit um
16 Minuten voraus.